

Er scheint täglich außer Montags. Preis pr. Nummer 2 Pf. monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,20 Mk. pro Quartal. Unter Abdruck: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzelne in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6632.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitspaltel oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: J. B. J. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2. | Donnerstag, den 1. September 1892. | Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. September eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

**„Vorwärts“
Berliner Volksblatt**
mit der illustrierten Sonntagsbeilage
„Neue Welt“.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungs-Expeditoren, sowie unsere Expedition, Beuthstr. 3, Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennige frei ins Haus,
wöchentlich 28 Pfennige.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

1,10 Mark für den Monat September

entgegen. (Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6632.)

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienene Teil des Romans

„Die Waffen nieder!“

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner, auf Verlangen gratis nachgeliefert, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

Die Redaktion und Expedition des
„Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Die Nachwahlen in Newcastle.

Von unserem englischen Korrespondenten.

Mit über 2000 Stimmen mehr als er in der Hauptwahl im Juli d. J. erhalten, ist am 25. August Herr John Morley, der getreue Adlatus Gladstone's, zum Abgeordneten für Newcastle gewählt worden. Diese Wahl ist in mehrfacher Hinsicht für den gegenwärtigen Stand der englischen Arbeiterbewegung bezeichnend. Newcastle ist eine Fabrik- und Industriestadt ersten Ranges; das Gros der Wähler besteht aus Arbeitern, unter denen ein erheblicher Prozentsatz gewerkschaftlich organisiert sind, und der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit hat daselbst schon oft und noch in den letzten Monaten große und bittere Kämpfe gezeitigt. Auch fehlt es Newcastle nicht an einer Anzahl von Sozialisten, deren Eifer es bereits gelungen ist, einige Arbeiter in die dortige Schulbehörde zu entsenden. Aber alle Versuche, Newcastle eine Arbeitervertretung im Parlament zu erkämpfen, sind bisher fehlgeschlagen.

Der letzte ernsthafteste Versuch in dieser Richtung wurde im Jahre 1888 bei Gelegenheit einer Nachwahl gemacht. Ein Theil der organisierten Arbeiter versuchte, einen der ihrigen, einen gewissen Copeland, wenn ich nicht irre von Beruf Zimmermann, aufzustellen, indes erfolglos. Statt seiner wurde der damalige Redakteur der radikalen „Ball Mall Gazette“, John Morley, gewählt, und seitdem ist derselbe auch Vertreter von Newcastle geblieben. Ebenso gehörte der zweite Abgeordnete, den Newcastle zu wählen hat, bisher der liberalen bzw. radikalen Partei an. Newcastle, dies sei hierbei bemerkt, zerfällt nicht in zwei Wahlkreise, sondern bildet einen jener Wahlkreise, dessen stimmberechtigte Mitglieder das Recht haben, zwei Abgeordnete zu wählen. Bei der Wahl im Jahre 1885 wählte es neben Herrn Morley den Redakteur der „Newcastle Daily Chronicle“, Joseph Cowen, einen ehemaligen Chartisten; nach der Auflösung 1886 wurde statt Cowen's ein gewisser J. Craig gewählt, der aber bei der diesmaligen Hauptwahl unterlegen ist. Er erhielt 10 686 Stimmen, John Morley nur etwas über 200 Stimmen mehr, nämlich 10 905 Stimmen, während der ihnen von den Tories gegenübergestellte Kandidat, C. F. Hamond, 13 823 Stimmen erhielt.

Dieses Resultat, das einer Niederlage des Herrn Morley gleich kam, war nur zum Theil der Befriedigung zuzuschreiben, deren sich sein konservativer Gegner auf Grund seiner Verdienste um die lokale Verwaltung Newcastle's erfreute. Eine ganze Anzahl Stimmen hatte Herr Hamond vielmehr dem Umstand zu verdanken, daß ein Theil der Sozialisten und vorgeführten Arbeiter Newcastle's, um Morley für seine ablehnende Haltung gegenüber dem geschlichen Achtstundentag eine Lektion zu erteilen, dem Torykandidaten ihre Stimme gaben. Herr Morley ist ein radikaler älterer Schule. Als Schriftsteller hat er sich viel mit den französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts, insbesondere mit Diderot beschäftigt, und es gab eine Zeit, wo der jetzige Generaladjutant des frommen Gladstone das Wort „God“ (Gott) stets nur mit einem kleinen „g“ zu schreiben pflegte. Auch ist er der Verfasser einer verherrlichenden Lebensbeschreibung des Freihandelsagitators Richard Cobden — kein Wunder, daß er, wenn auch gerade kein Manchestermann bis zum letzten Buchstaben, sich der Forderung des geschlichen Achtstundentages gegenüber bisher ablehnend verhalten hat. Dagegen hat er sich in den Fragen des Koalitionsrechts der Arbeiter, so namentlich um die Reform der sogenannten Verschönerungsparagrafen, gewisse Verdienste erworben, und dies, sowie der Ruf besonderer Ehrlichkeit — von seinen Verehrern wird er mit Vorliebe „honest John“ genannt — machen ihn zu einem nicht ungefährlichen Gegner der Achtstundentagsbewegung.

Gerade deshalb aber suchten die Anhänger des geschlichen Achtstundentages seine Wiederwahl in Newcastle zu verhindern. Die Leser des „Vorwärts“ wissen, welche Schwierigkeiten das bestehende Wahlrecht in England der Aufstellung von Arbeiterkandidaten in den Weg legt.

Andererseits liegt es durchaus im Wesen des englischen Parlamentarismus, daß diejenigen Gruppen der Wählerschaft, die sich für spezielle Fragen interessieren, aber nicht in der Lage sind, selbständige Kandidaten vorzuschicken, für den Kandidaten der beiden großen Parteien stimmen, der ihnen gerade in Bezug auf ihre Bestrebungen die weitestgehenden Konzeptionen macht, bzw. der Durchführung derselben am wenigsten gefährlich erscheint. Nach diesem Prinzip verfahren die religiösen Sekten, die Temperenzler, die Anti-Biviszerer und ähnliche unpolitische Verbindungen, und es ist als politische Waffe im großen Stil von Parnell bei den Wahlen des Jahres 1885 angewendet worden. Indem der Führer der Irländer seinen Anhängern die Parole gab, überall gegen die Liberalen und für die Tories zu stimmen, und die Partei dieser Parole mit der Disziplin folgte, wie sie die Spannung des nationalen Kampfes in jenem Moment erzeugte, stellte er die Liberalen vor die Nothwendigkeit, entweder auf die politische Herrschaft zu verzichten oder Homerule in ihr Programm aufzunehmen. Man weiß, welches der Erfolg war. Mit der ihm eigenen geistigen Elastizität „studierte“ Herr Gladstone Irlands Geschichte und fand, daß Homerule durchaus berechtigt und notwendig sei, und einer der Ersten, der dies mit ihm fand, der von nun an zum begeisterten Homeruler wurde, war Herr John Morley. Schreiber dieses hat selbst einer Versammlung beigewohnt, in der Morley mit bemerkenswerther Selbstensagung Parnell dafür belobte, daß er 1885 ihm und seiner Partei einen so kräftigen Fußtritt verabsolgt habe. Das sei sein Recht und seine Pflicht gewesen, und wenn die liberale Partei wieder einmal dem Interesse der irischen Sache entgegen stehe, werde Parnell nur zu loben sein, wenn er genau eben so handle. Frgend welche Rücksichten auf sie habe er nicht zu nehmen, sondern nur so zu verfahren, wie es das Interesse der von ihm vertretenen Sache erheische.

Nach diesem Vorgang ist es durchaus kein Wunder, daß auch bei den Sozialisten und vorgeführten Arbeitern die Taktik Parnells ihre warmen Anwälte gefunden hat. Seit die englischen Arbeiter das Wahlrecht besitzen, haben sie im Großen und Ganzen den Schwanz der liberalen Partei gebildet; und alle bisher gewählten Arbeiter-Abgeordneten figurirten im Parlament als Liberale, so daß Herr Gladstone in einer seiner jüngsten Wahlreden nicht mit Unrecht höhnennd sagen konnte, die Tories redeten so viel von ihrer Arbeiterfreundlichkeit und ihrem Anhang unter den Arbeitern, aber er habe zu seinem Bedauern noch nie einen Tory-Arbeiter im Parlament entdecken können. Das wird wohl auch kaum je geschehen, da die Tories heute die Partei des Kapitalismus sans phrase bilden. Wohl aber besteht eine starke Strömung unter den Arbeitern, sich von der Vormundschaft der liberalen Partei zu emanzipiren.

Das sicherste Mittel dazu wäre natürlich die Bildung einer eigenen zielbewußten und einheitlich vorgehenden Arbeiterpartei. Aber soviel Anläufe dazu auch schon gemacht

Feuilleton.

Wachdruck verboten.)

(10)

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Ob einer mit Schmerzen oder ohne Schmerzen endet, schien ihm eine ganz nebensächliche Frage. „Geblieben“ sein — wie der Tod auf dem Schlachtfelde heißt — war seiner Anschauung nach eine so rühmliche — durch ein so erhabenes Fatum herbeigeführte Sache, daß die Details der dabei allenfalls aufgetretenen körperlichen Leiden gar nicht in Betracht kamen. In seinem Munde klang das „Geblieben“ stets wie die neidende Konstatirung einer besonderen Auszeichnung, und die dem „Bleiben“ nächstfolgende Annehmlichkeit war nach seiner Auffassung offenbar das „Bleibend“ werden. Die Art und Weise, wie er von sich mit Stolz und von den anderen mit Respekt erzählte, daß sie bei diesem oder jenem — nach irgend einer Ortschaft benannten — Gefecht verwundet worden, ließ einen ganz vergessen, daß das Ding eigentlich weh thun könne. Welch ein Unterschied mit der kurzen Erzählung Tilling's: in der Schilderung der zehn Unglücklichen, welche, von dem plaudernden Geschoß zerschmettert, in lautem Jammer ausbrachen — was lag da für ein anderer Ton erschütternden Mitleids darin! Ich habe Tilling's Worte meinem Vater nicht wiederholt, denn ich empfand instinktiv, daß ihm dieselben unvollkommen erschienen wären und seine Achtung vor dem Sprecher beeinträchtigt hätten, und das hätte mich verdrossen;

denn gerade der vielleicht unsozialistische, aber sicherlich menschliche Abscheu, mit welchem er das schreckliche Ende seiner Kampfgesossen geschaut und erzählt, war mir ins Herz gedrungen.

Wie gern hätte ich mit Tilling über dieses Thema noch weiter gesprochen — aber er schien meine Bekanntschaft nicht pflegen zu wollen. Seit seinem Besuche waren vierzehn Tage vergangen und weder hatte er den Besuch wiederholt, noch war ich ihm in der Gesellschaft begegnet. Nur zwei- oder dreimal auf der Ringstraße und einmal im Burgtheater war ich seiner ansichtig geworden: er grüßte ehrerbietig, ich dankte freundlich — weiter nichts. Weiter nichts? . . . Warum klopfte mir bei diesen Gelegenheiten das Herz, warum konnte ich dann stundenlang die Geberde seines Grüßes nicht aus dem Sinn bringen? . . .

„Liebes Kind, ich habe eine Bitte an Dich.“ Mit diesen Worten trat eines Vormittags mein Vater bei mir ein. Er hielt ein papierummickeltes Paket in der Hand, „hier bringe ich Dir etwas mit“, fügte er hinzu, das Ding auf einen Tisch legend.

„Eine Bitte und ein Geschenk zugleich?“ lachte ich. „Das ist ja Bestechung.“

„So höre mein Anliegen, ehe Du mein Geschenk auspackst und von dessen Pracht geblendet wirst. Ich habe heute ein langweiliges Diner.“

„Ja, ich weiß; drei alte Generale mit ihren Frauen.“ Und zwei Minister mit den ihrigen; kurz, eine feierliche, steife, einschläfernde Geschichte.“

„Da muthest Du mir doch nicht zu, daß ich —“

„Ja, ich muthe es Dir zu, denn — da mich Damen mit ihrer Gegenwart beehren wollen — muß ich doch eine Dame zum Honneur machen haben.“

„Dieses Amt hat ja Tante Marie übernommen?“

„Die ist heute wieder von ihrem gewissen Kopfschmerz befallen; es bleibt mir also nichts Anderes übrig.“

„Als Deine Tochter hinzuopfern — wie dies schon andere Väter im Alterthum — z. B. Agamemnon mit Iphigenia — gethan? Ich füge mich.“

„Uebrigens sind unter den Gästen auch ein paar jüngere Elemente: Doktor Dressler, der mich in meiner letzten Krankheit so ausgezeichnet behandelt hat und dem ich die Artigkeit einer Einladung erweisen wollte; ferner Oberstleutnant Tilling — Du wirst ja ganz feuerroth — was ist Dir?“

„Ich? . . . Es ist die Neugier: jetzt muß ich doch schauen, was Du mir gebracht hast.“ Und ich begann, das Paket aus seiner Papierhülle zu lösen.

„Es ist nichts für Dich — erwarte nicht etwa ein Perlenhalsband. Das gehört dem Rudi.“

„Ja, ich sehe, eine Spielereischachtel — ah, Bleisoldaten! Aber Vater, das vierjährige Kind soll doch nicht —“

„Ich habe schon mit drei Jahren Soldaten gespielt — man kann nicht früh genug damit anfangen. . . Meine allerersten Eindrücke waren Trommeln, Säbel — exerciren, kommandiren: auf die Art erwacht die Liebe zum Metier, auf die Art —“

„Mein Sohn Rudolf wird nicht unter die Soldaten gehen“, unterbrach ich.

„Martha! Ich weiß doch, daß seines Vaters Wunsch —“

„Der arme Arno ist nicht mehr. Rudolf ist mein alleiniges Eigenthum und ich will nicht —“

„Daß er den schönsten und ehrenvollsten Beruf einschlägt?“

„Das Leben meines einzigen Kindes soll nicht im Kriege auf das Spiel gesetzt werden.“

worden sind, bis jetzt hat es noch nicht gelingen wollen, der ihr im Wege stehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Wir haben gesehen, an wie wenigen Orten es gelungen ist, von den Liberalen unabhängige Kandidaten durchzubringen. Um dem Fehler abzuhelfen, ist man denn auf das Mittel verfallen, einige die Arbeiter besonders interessirende Fragen, insbesondere die Achtstundentagefrage, herauszugreifen, und von der Stellung der bürgerlichen Kandidaten zu ihnen die Stimmabgabe für dieselben abhängig zu machen. Welche Wirkung dies auf den Werdeprozeß der angestrebten Arbeiterpartei haben wird, bleibt abzuwarten. Thatsache ist, daß eine große Anzahl Abgeordneter — meist Liberale oder Radikale — nur dem Versprechen, für jene Forderung einzutreten, ihre Wahl verdanken.

Zu denen, die sich jedoch nicht dazu verstehen wollten, für den gesellschaftlichen Achtstundentag, und sei es auch nur zunächst für Bergarbeiter, sich zu verpflichten, gehört, wie schon erwähnt, Herr Morley. Seine Freunde erklären dies für bewundernswürdige Prinzipientreue; es ist aber zu bemerken, daß die Bergarbeiter der Grafschaft Northumberland, in der Newcastle liegt, bis jetzt aus nicht sehr rühmlichen Gründen ebenfalls Gegner des gesellschaftlichen Achtstundentages waren. Jedenfalls erklären die Sozialisten und die zu ihnen haltenden Arbeiter, daß wenn Herr Morley sich zu Homerule für Irland bekehren ließ, er sich auch zum Anhänger des Achtstundentages bekehren lassen könne, und bei der einflussreichen Stellung Morley's wollten sie gerade an ihm ein Exempel statuieren. Aus diesem Grunde stimmten sie bei der Hauptwahl gegen ihn und erreichten es, daß er beinahe durchfiel, und aus demselben Grunde versuchten sie es bei der durch seine Ernennung zum Staatssekretär für Irland nöthig gewordenen Nachwahl seine Wiederwahl zu Fall zu bringen.

Einen Augenblick dachte man daran, ihm in der Person Cunningshams einen sozialistischen Gegenkandidaten gegenüber zu stellen, und dies wäre sicherlich auch der beste Weg gewesen. Aber der Plan zerfiel sich aus verschiedenen Gründen — vor Allem, weil es nicht möglich war, die erforderlichen hohen Kosten des Wahlkampfes in so kurzer Zeit aufzubringen. Es blieb daher nichts Anderes übrig, als, nachdem Morley noch einmal erklärt, sich nicht für den gesellschaftlichen Achtstundentag verpflichten zu können, für seinen unionistisch-konserverativen Gegner zu stimmen.

Dafür traten nicht nur die lokalen Anhänger der unabhängigen Arbeiterpartei, sowie der oben erwähnte Joseph Cowen ein, sondern auch unter Anderen Keir Hardy, der soeben gewählte sozialistische Arbeiterabgeordnete. Sie verhehlten sich durchaus nicht, daß der Gegner Morley's noch weniger Anspruch auf die Stimmen der Arbeiter habe, als dieser, und daß es nur niedrige Wahlbemannung war, wenn derselbe sich bei der Nachwahl für den gesellschaftlichen Achtstundentag erklärte, nachdem er in der Hauptwahl — in einem benachbarten Wahlkreise — dagegen Stellung genommen hatte. Aber sie wollten in dieser Wahl und durch dieselbe den Liberalen einen Beweis von der Stärke der radikalen Arbeiterbewegung ablegen und sie dadurch zu größeren Konzessionen zwingen.

Sie sind unterlegen, Herr Morley hat seinen Gegner mit über 1700 Stimmen geschlagen, und die Liberalen triumphieren. Eine ganze Reihe Umstände hat zu diesem Resultat beigetragen. Ob auch die Drohung der Irländer dazu gehört, eventuell für den Sturz Morley's sich dadurch zu rächen, daß sie in Zukunft überall der Arbeiterpartei entgegenzutreten würden, erscheint mir zweifelhaft. Die Irländer brauchen die Stimmen der Arbeiter mindestens ebenso, als diese die Hilfe der Irländer. Viel wichtiger ist, daß auf dem Programm der Liberalen Punkte stehen, die für die Arbeiter momentan fast noch von größerer Bedeutung sind, als das Achtstundengesetz für Bergarbeiter. So vor Allem die Wahlreform, deren Nothwendigkeit gerade der jetzige Wahlkampf ihnen ad oculos vordemonstrirt hat. Nicht nur die alten Gewerkschaftsführer, sondern auch der gegen Liberale und Tories gewählte Arbeiter-Abgeordnete J. D. Wilson und verschiedene fabianische Sozialisten traten unter dieser Motivirung für die Wiederwahl Morley's ein. Es ist bei der Zersplitterung der Bewegung und der Verzwicktheit der Situation nicht angängig, hier ohne Weiteres von Verrath an der Sache zu sprechen, zumal neben Keir Hardy, an dessen Ehrlichkeit und Unabhängigkeit Niemand zweifelt, auch Leute von etwas zweideutiger Vergangenheit mit vordringlichem Eifer die Taktik der Wahl des Tory-

Kandidaten empfahlen; aber nachdem die lokalen Leiter der unabhängigen Arbeiterpartei sich einmal für sie entschieden, wäre es sicher richtiger gewesen, ihnen nicht entgegen zu arbeiten. So viel kam auf den einen Wahltag nicht an, sein Gewinn hätte den Tories einen vorübergehenden, durch die Erklärungen des Arbeiter-Wahlkomitees obendrein sehr abgeschwächten Triumph, aber nicht die Regierungsgewalt in die Hände gespielt, während der Sieg Morley's mindestens für den Augenblick eine Schwächung des Ansehens der auf die Schaffung einer unabhängigen, d. h. sozialistischen Arbeiterpartei hinwirkenden Elemente bedeutet.

Es wäre total falsch, es sich zu verhehlen, Herrn Morley's Majorität besteht zum Wesentlichen aus Arbeitern; gerade die Arbeiter in den großen Maschinenwerken Newcastle's haben fast Mann für Mann für ihn gestimmt. Aber ebenso falsch wäre es, die Wahl für eine Niederlage des Sozialismus zu erklären. Abgesehen von dem Achtstundengesetz hat Herr Morley den Arbeitern die weitestgehenden Versprechungen gemacht und eine sozialistische Partei, die durch Geschlossenheit und Leistungsfähigkeit das Vertrauen der Arbeiter auf sich lenkt, besteht noch nicht in England. Sie wird kommen, tausend Anzeichen sind dafür da, aber noch ist die Bewegung zu zerplittert, so daß sie sich mit lokalen Erfolgen begnügen, einstweilen damit zufrieden sein muß, den Sauerreig der politischen Kämpfe des Tages zu bilden.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. August.

Militarismus und Cholera, das sind die zwei Fragen, welche jetzt im Vordergrund des Interesses sind. Welches von beiden Uebeln das größere, wird auf den ersten Blick schwer zu entscheiden sein. Die heimtückische, ekelhafte Seuche, die Zehntausende, Hunderttausende wegträgt, ist gewiß eine fürchterliche Geißel der Menschheit, während der Militarismus, trotz seines wenig anziehenden Wesens, auf den ersten Blick vergleichsweise harmlos erscheint. Allein wenn man genauer zuschaut, gewinnt die Sache ein anderes Aussehen. Die Cholera kommt bloß alle 10 oder 15 Jahre und würgt dann ihre hundert- oder hundertfünfzigtausend Menschen und entfernt sich wieder. Der Militarismus dagegen ist immer da, und er ist nimmer satt; und tödtet er auch in gewöhnlichen Zeiten nicht die Opfer, welche er verschlingt, so vernichtet er doch den Wohlstand ganzer Völker und schafft unsäglichen Schaden, unsägliches Elend. Und wenn er dazu kommt, seinen Verus auszuüben, seine wahre Natur zu zeigen, und wenn er mit seinen „Kriegsboggen“ auf die Menschenjagd geht, dann tödtet er in einem Jahr so viel und mehr Menschen, als die Cholera seit ihrem ersten Auftreten in Europa, Alles zusammen genommen, verlistet hat. Einzig der letzte Krieg — der „heilige“ mit Frankreich — hat über einer halben Million Menschen das Leben gekostet — was den Opfern der Cholera seit 1832, wo sie zuerst bei uns ausbrach, ungefähr gleichkommen dürfte. Und der Krieg, auf welchem der Militarismus sich jetzt vorbereitet, der Krieg, für den die „neue Militär-Borlage“ berechnet ist, wird voraussichtlich doppelt so viel, nein zehnmal so viel Menschen wegraffen. Und was sonst noch zerstört wird! Die Cholera mordet nur Menschen, nicht die Kultur, wie der Militarismus; und sie mordet lange nicht so viel Menschen. Darum ist mit dem Militarismus verglichen die Cholera bei Weitem das kleinere Uebel. — Möge der Kampf gegen die Cholera, der jetzt geführt wird, das Vorbild sein eines noch thatkräftigeren und allgemeineren Kampfes gegen den Militarismus, der schlimmer und gefährlicher ist, als die Cholera! —

Und darum Räuber und Mörder! Ein Telegramm aus Kopenhagen vom heutigen Tage besagt:

„Die hiesigen Behörden haben die Sache gegen den Kaufmann Höimark, der beschuldigt ist, den deutschen Kaiser an Bord eines deutschen Dampfers beleidigt zu haben, fallen lassen müssen, weil nur ein Zeuge vorhanden ist, nämlich der österreichische Gesandte Graf Coronini-Cronberg. Das Landgericht in Flensburg hat aber einen Steckbrief gegen Höimark erlassen.“

nicht der eine Gast gewesen, dessen Nähe mich eigenthümlich bewegte.

Baron Tilling war knapp vor dem Speisen gekommen; ich hatte daher, als er mich im Salon begrüßte, nur zu einem ganz kurzen Wortaustausch Zeit gefunden, und bei Tisch, wo ich zwischen zwei eisgrauen Generalen saß, war der Baron so weit von mir entfernt, daß ich ihn unmöglich in die an unserem Tischende geführte Unterhaltung ziehen konnte. Ich freute mich auf die Rückkehr in den Salon; dort wollte ich Tilling an meine Seite rufen und ihn noch weiter ausforschen über jene Schlachtzweige; ich schaute mich darnach, noch einmal jenen Ton zu hören, der mich das erste Mal so sympathisch berührt hatte.

Doch zur Ausführung dieses Vorhabens bot sich mir anfänglich keine Gelegenheit; die beiden Eisgrauen blieben mir auch nach Tisch treu und nahmen an meiner Seite Platz, als ich im Salon mich anschickte, den schwarzen Koffer einzugreifen. Dazu gestellten sich noch, im Halbkreis, mein Vater, der Minister, Doktor Bresser — und auch Tilling, aber die sich entspinnde Unterhaltung war eine allgemeine. Die übrigen Gäste, darunter sämtliche Damen, ließen sich in einer Ecke des Salons nieder, wo nicht geraucht wurde; während in unserer Ecke — auch ich hatte mir eine Zigarette angezündet — das Rauchen gestattet war.

„Ob es denn nicht bald wieder losgehen wird?“ warf einer der Generale hin.

„Ja,“ meinte der andere, „den nächsten Krieg werden wir mit Rußland haben, dent' ich.“

„Muß es denn immer einen nächsten Krieg geben?“ warf ich dazwischen, aber Niemand achtete darauf.

„Eher mit Italien,“ versicherte mein Vater. „Wir müssen doch unsere Lombarden zurückbekommen. . . . So einen Einmarsch in Mailand, wie im Jahre 49 mit Vater Radetzky an der Spitze — das wollte ich doch noch erleben. Es war an einem sonnigen Vormittag.“

„Ach, die Geschichte vom Einmarsch in Mailand kennen wir Alle,“ unterbrach ich.

„Auch die vom braven Duppauf?“

Jedenfalls hat der österreichische Gesandte Graf Coronini-Cronberg von seiner Denunziation nichts, als daß er am Schandpfahl steht. Und da soll er bleiben! Für solche — Edelste giebt's keine Amnestie. —

Lothspiegel. „Freiheit“ nennt es das amtliche Organ der sächsischen Regierung, daß die Leipziger Sozialdemokraten bei ihrer Passafeste am vorigen Sonntag sich der Gendarmerte, welche eine durchaus überflüssige Verhaftung vornahm, nicht gewaltsam widersetzen. Der erbärmliche Wicht, der diese verächtliche Notiz schrieb, hat seinen Brotgeber damit keinen guten Lothspiegel und Ordnungszahlbogens, der alkoholistische „Säkularmenschen“? Er habe, um sich in seiner Hausmeierei zu behaupten, 1890 einen Konflikt gesucht, und einen schneidigen General, der das Volk rücksichtslos zusammengeschossen und die Nothwendigkeit der Fortdauer des sozialistengesellschaftlichen Schandregiments praktisch erwiesen hätte.

In Ermangelung eines „schneidigen Generals“ begnügt die „Leipziger Zeitung“ sich mit einem „schneidigen“ Gendarmen. —

Schiff. Unsere Anfrage, ob gegen den Buben Schiff Untersuchung eingeleitet sei, ob man diesen Schuft nicht gezwungen habe, die ihm übertragenen Aemter niederzulegen, ist bis heute noch nicht beantwortet. Aus Elßleth wird uns geschrieben:

„Es ist in der Adolfschiff'schen Angelegenheit hier ein Bogen in Umlauf gesetzt, worin gesagt wird, daß man Schiff nicht für fähig halte, sein Bedauern über die Rettung der beiden Mannschaften in dem bekannten Briefe auszusprechen. Man versucht einige hundert Unterschriften zu erhalten; Sie haben in Ihrer ersten Notiz richtig vorausgesagt, daß der „kollegialische Trost“ nicht ausbleiben werde.“

In der That, wir kennen unsere Kapitalisten gut genug, um zu wissen, daß sie für den Mann des „Leider“ herzinnigstes Wohlwollen empfinden, und daß es auch abgebräute Mistfische — ebende giebt, die ihren Namen unter einen solchen Fisch setzen. Wie steht es, wir fragen nochmals, mit der Untersuchung? —

Der Rüttbund zwischen Nationalliberalen und „Freisinnigen“ hat keine lange Dauer gehabt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ verhöhnt Beide in ihrem Streit um die Wahlrechtsreform. Die Nationalliberalen wollen selbstverständlich vom allgemeinen gleichen Wahlrecht für den preussischen Landtag nichts wissen und den „Deutsch-Freisinnigen“ ist es nur darum zu thun, sich eine „volkstümliche“ Miene zu geben. Die „Norddeutsche Allgemeine“ fragt, wenn das allgemeine gleiche Wahlrecht in Preußen und in den Gemeinden das alleinige Heil wäre, so dränge sich die Frage auf,

„ob denn die freisinnige Partei überhaupt heute noch existiren möchte, wenn ihr nicht durch das preussische Landtagswahlrecht die Möglichkeit gegeben gewesen wäre, diejenigen Kerngruppen für die Opposition in früherer oder späterer Zeit zu treten, die doch ebenso wie in der Konfliktzeit auch in den Jahren des Kampfes der Manchesterdemokratie gegen die Vertreter der Sozialreform zum Ruhme der freisinnigen Fahne, ihrer Meinung nach, nicht wenig beigetragen haben.“

Die „National-Zeitung“ vermahnt sich dagegen, daß die Nationalliberalen aus Vorliebe für die Deutsch-Freisinnigen diese bei Stichwahlen unterstützen, es geschähe dieses nur, um den Sieg der Konservativ-Klerikalen zu verhindern. Wahrscheinlich haben auch zu diesem Zwecke die Nationalliberalen in Siegen die Wahl Stöder's durchgesetzt. —

Das Großkapital in der Seefischerei. Wie der Großbetrieb des Seefischerei-Gewerbes sich mehr und mehr bemächtigt, die Kleinbetriebe auffaßt, an Stelle des Segelbootes den Dampfer setzt, und die Bewohner der Fischerdörfer aus selbständigen Unternehmern zu Hinterlassen der kapitalkräftigen Händler macht, ergiebt sich aus nachstehender Hamburger Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 242 vom 29. d. M.): „Die schon seit einiger Zeit im Entstehen begriffene Hamburg-Altonaer Hochseefischerei-Gesellschaft hat sich jetzt hier endgültig mit 380 000 M. Kapital, eingetheilt in 380 Inhaberkonten zu 1000 M., konstituiert. Zum kaufmännischen Direktor des Unternehmens ist der auf dem Gebiete der Fischverwerthung und des Fischverandes überaus erfahrene hiesige beeidigte

„Ich schon — und ich finde dieselbe sogar höchst widerwärtig.“

„Was verstehst Du davon?“

„Lassen Sie hören, Althaus — wir kennen die Geschichte nicht.“

Das ließ sich der Vater nicht zweimal sagen.

Der Hupfauß also — vom Regiment Tyroler Jäger — selber ein Tyroler, hat ein famoses Stückl aufgeführt. Er war der beste Schüh', den man sich denken kann; bei allen Scheibenschüssen war er immer König — er traf fast jedesmal ins Ziel. Was hat der Mann gethan, als die Mailänder revolvirten? Er erbat sich die Erlaubniß, mit vier Kameraden auf das Dach des Domes zu steigen und von dort auf die Rebellen herab zu schießen. Man hat's ihm erlaubt und er hat's auch ausgeführt. Die vier Anderen, von welchen Jeder einen Stuken trug, thaten weiter nichts, als ohne Unterlaß ihre Waffen laden und sie dem Hupfauß reichen, damit dieser keine Zeit verliere. Und so hat er hintereinander neunzig Italiener todtgeschossen.“

„Abföhenlich!“ rief ich. „Jeder dieser todtgeschossenen Italiener, auf die der oben aus sicherer Höhe zielte, hatte eine Mutter und eine Geliebte zu Haus und hing wohl selber an seinem jungen Leben.“

„Jeder war ein Feind, Kind; das ändert den ganzen Standpunkt.“

„Sehr richtig,“ sagte Doktor Bresser; „so lange der Begriff Feindschaft unter den Menschen sanktionirt wird, so lange können die Gebote der Menschlichkeit keine allgemeine Geltung erlangen.“

„Was sagen Sie, Baron Tilling?“ fragte ich.

„Ich hätte dem Manne einen Orden gewünscht, der ihm die tapfere Brust geschmückt — und eine Kugel, die ihm das harte Herz durchschossen hätte. Beides wäre verdient gewesen.“

„Ich warf dem Sprecher einen warmen, dankbaren Blick zu; die Anderen aber, mit Ausnahme des Doktors, schienen von den eben gehörten Worten unangenehm berührt. Es entstand eine kleine Pause. Cola avait jöté un froid.“

(Fortsetzung folgt.)

„Ich war auch ein einziger Sohn und bin Soldat geworden. Arno hat keine Geschwister, so viel ich weiß, und Dein Bruder Otto ist gleichfalls einziger Sohn und ich habe ihn doch in die Militär-Akademie gegeben. Die Tradition unserer Familie fordert es, daß der Sprosse eines Dohly und einer Althaus seine Dienste dem Vaterlande weihe.“

„Das Vaterland wird ihn weniger brauchen, als ich.“

„Wenn alle Mütter so dächten!“

„Dann gäbe es keine Paraden und Revuen — und keine Männerwälle zum Niederschießen — kein Kanonensfutter, wie der bezeichnende Ausdruck heißt. Das wäre auch kein Unglück.“

Mein Vater machte ein sehr böses Gesicht. Dann aber zuckte er die Achseln:

„Ach, ihr Weiber,“ sagte er verächtlich. „Zum Glück wird der Junge nicht um Deine Erlaubniß fragen; das Soldatenblut fließt ihm in den Adern — Na, und Dein einziger Sohn wird er ja nicht bleiben. Du mußt wieder heirathen, Martha. In Deinem Alter ist's nicht gut allein sein. Erzähl' mir: giebt es keinen unter Deinen Bewerbern, der vor Deinen Augen Gnade findet? Da ist zum Beispiel der Rittmeister Olenksky, der sterblich in Dich verliebt ist — er hat mir neulich wieder vorgeschworen. Der gefiele mir recht gut als Schwiegersohn.“

„Mir aber nicht als Gatte.“

„Da wäre noch der Major Millerstorf.“

„Und wenn Du mir den ganzen Militärschematismus herfagst — es ist vergebens. Um wie viel Uhr findet Dein Diner statt — wann soll ich kommen?“ fragte ich, um abzubrechen.

„Um fünf. Aber komm' um eine halbe Stunde früher. Und jetzt adieu — ich muß fort. Grüß' mir den Rudi — zukünftigen Oberbefehlshaber der 1. L. Armee.“

Eine feierliche, steife, einschläfernde Geschichte — so hatte mein Vater sein bevorstehendes Diner genannt; und so würde ich die Zeremonie auch ausgefaßt haben, wäre

Fischauktionator O. Plahmann ernannt worden, dessen Persönlichkeit für gute Leitung der Geschäfte Gewähr bietet. Beabsichtigt wird, den Fang ausschließlich mit Fischdampfern zu betreiben, von denen zunächst drei in Fahrt gestellt werden sollen. Diese Dampfer sollen ihren Fang übrigen nicht selbst nach Hamburg bringen, da die Fahrt elbawärts und wieder elbawärts zu lange Zeit erfordern würde, sie werden vielmehr die gefangenen Fische an ein sogenanntes Jagereschiff zum Transport nach der Elbe abgeben, so daß sie ungehindert dem Fange obliegen können. Das Jagereschiff wird ihnen andererseits auch wieder den erforderlichen Mundvorrath für die Mannschaft sowie das für die Fischverpackung nötige Eis zuführen.

Die „Kölnische Volkszeitung“ in der Klemme. Der Kölner Sperling, den die ultramontane Kämpferin für „Wahrheit und Recht“ unter ihre Fittiche genommen hat, macht ihr viel Pein. Unser Bruderorgan, die „Rheinische Zeitung“, geißelt die Banzenantast der „Kölnischen Volkszeitung“ und ihre kläglichen Fäulnisse wie folgt: „Wie steht es, „Kölnische Volkszeitung“, mit der Aenderung, welche seit den 70er Jahren in Bezug auf Veröffentlichung derartiger Beamtenberichte stattgefunden? Hat die „Kölnische Volkszeitung“, als sie die Exzesse des Polizeikommissars Klose in einem sensationellen Artikel behandelte, dies etwa auch nach den Aussagen des Kommissars Klose gethan? Damals war ja auch freilich eine andere Zeit, es tobte eben der Kulturkampf, heute scheint die „Kölnische Volkszeitung“ aber Berichte über Exzesse von Beamten nur nach deren eigener Schilderung für richtig zu halten. Wir wollen aber der „Kölnischen Volkszeitung“ zum Schluß noch sagen, weshalb sie eben geschwiegen hat. Dem Bädermeister Bach war von Seiten Sperling das Anerbieten einer Abfindungssumme gemacht worden, um die Sache dadurch zu begraben; nahm nun eine der hiesigen Zeitungen von der Sache Notiz, dann war stille Beiseitigung der Sache ausgeschlossen, und die „Kölnische Volkszeitung“ hat — wir konstatieren dies nochmals — obgleich sie genau informiert war und sich noch weiter informieren konnte, reinen Mund gehalten; um welchen Preis, das wissen wir freilich nicht, die Vermuthung liegt aber sehr nahe, daß Herr Sperling wie bei uns, so auch bei den Redaktionen der bürgerlichen Blätter nicht fransam mit dem Verprechen gewesen ist. Ob die Exzesse zu Ehren der Kölner Polizeibehörde gelangt wären, falls wir sie nicht in die Öffentlichkeit gebracht, erlauben wir uns zu bezweifeln; wo kein Kläger, ist auch kein Richter. Daß die „Köln. Volksztg.“ jedoch so gut wie die anderen der hiesigen bürgerlichen Zeitungen zur möglichen Vertuschung der Angelegenheit die Hand geboten, ist ein Vorwurf, den sie nicht von sich abzuwälzen im Stande ist, sie möge sich drehen und wenden, wie sie wolle.“

Wofür die Bourgeoispreffe Platz hat. Ueber die berüchtigte Buhldirne Frau Prager, die im Zuchthause zu Jauer sitzt, weil sie gegen ihren Mann einen Mordversuch gemacht hat, bringen von Zeit zu Zeit die liberalen Blätter Gulletins; so auch jetzt wieder das Halbweil-Organ „Berliner Tageblatt“ (Nr. 440 vom 31. August), so die kensche „Lante Voss“ (Nr. 405 vom selben Datum), so auch die „Freisinnige Zeitung“ (Nr. 203), die, beiläufig bemerkt, seit der Rückkehr des Herrn Eugen Richter aus der Sommerfrische so munter schimpft wie früher. Im Uebrigen bedarf es keiner Kritik dieser chronikartigen Berichterstattung.

Sonntagsruhe und Cholerafahr. Mit ähnlicher Logik, wie die „Kreuzzeitung“ den Hühlschlag gegen die zweijährige Dienstzeit, suchen fortschrittliche Blätter die Cholera gegen die Sonntagsruhe zu verwerthen. Das Sonntagsgesetz hindere den Verkauf von Cholera- und Heilmitteln, Eis u. s. w. Nun — diesen „Mißstand“ helfen zwei Zeilen für die Dauer der Cholerafahr ab. Charakteristisch ist aber dieses Sichverstecken der Prostitution hinter Fürsorge für das Gemeinwohl. Neu freilich nicht, denn zu allen Zeiten hat die Gemeinheit sich in das Gewand der Tugend zu hüllen gesucht.

Der verdunstete Welfentwein. Auch wir hatten von der durch die Blätter gehenden Mittheilung, daß die zum Vermögen des Königs von Hannover gehörigen Weinvorräthe von 80 000—40 000 Flaschen auf 7000 zusammengeschmolzen seien, Notiz genommen. Daraus berichtete der „Hannoversche Courier“, die Sequesterverwaltung habe bei ihrer Einrichtung einen buchmäßigen Bestand von 19 212 Flaschen vorgefunden. Darunter wäre eine große Menge alter Bordeaux- und Rheinweine gewesen, die nicht länger aufzubewahren waren, wenn sie nicht schließlich werthlos werden sollten. Es wären daher in den Jahren 1870 und 1872 im Ganzen 12 060 1/2 Flaschen meistens Bordeaux- und Rheinweine öffentlich meistbietend verkauft worden. Die „Kölnische Volkszeitung“ bemerkt hierzu: „Ein Rheinwein, der durch höheres Alter werthlos wird, ist freilich ein sonderbares Getränk.“

Ausstandsversicherungs-Verbände. Der preussische Handelsminister hat, wie der „Frankfurter Zeitung“ (Nr. 244 vom 31. August) aus dem westfälischen Kohlenrevier geschrieben wird, die Verfügung getroffen, daß die Genehmigung von Ausstandsversicherungs-Verbänden, seien sie von Arbeitern oder Unternehmern begründet worden, an folgende Bedingungen geknüpft werde: a) Die Satzungen müssen Fürsorge treffen, daß die Entschädigungen oder Unterstühtungen nur an solche Theilnehmer gezahlt werden, die nachweisen, daß sie über die Schwierigkeiten, durch die der Ausstand veranlaßt worden ist, ein Einigungsverfahren vor dem zuständigen Gewerbegericht beantragt haben, dieses Verfahren aber infolge der Weigerung des Gegners nicht zu Stande gekommen ist oder ohne Verschulden des den Anspruch Erhebenden zur Beilegung des Streits nicht geführt hat. In Fällen, in denen ein zuständiges Gewerbegericht nicht vorhanden ist, muß der Nachweis geführt werden, daß der Versuch eines Einigungsverfahrens auf einem anderen, näher zu bezeichnenden Wege gemacht worden und ohne Verschulden des den Anspruch Erhebenden erfolglos geblieben ist. b) Der Aufsichtsbekörde muß die Befugniß eingeräumt werden, von allen Verhandlungen, Büchern und Rechnungen der Kasse selbst oder durch einen Kommissar Einsicht zu nehmen. Die Kasse hat jährlich einen Rechnungsabsluß vorzulegen, aus dem die Zahl der Mitglieder, die vereinnahmten Beiträge und die geleisteten Unterstühtungen zu ersehen sind.

Friedenskonferenz. Die vierte interparlamentarische Friedenskonferenz, in der auch verschiedene Deutsche, meist fortschrittliche, Parlamentarier anwesend sind, tagt seit Montag. In der Eröffnungs Sitzung hielt der fortschrittliche Vizepräsident des Reichstags, Herr Baumbach eine Rede, über die seine Parteiorgane berichten: Der Abg. Dr. Baumbach legte dar, einen wie großen Werth

es habe, daß die Parlamentarier der verschiedenen Staaten sich persönlich näher treten. Er schilderte sodann die herabsetzende Beurtheilung, welche die Friedenskonferenz in einem Theile der deutschen Presse finde, sodaß sich nur die Organe des verschiedenen Liberalismus dem deutschen Komitee angeschlossen hätten, bezeichnete es aber als durchaus irrig, daraus zu folgern, daß man in Deutschland kriegerisch gesinnt sei. Trotz der großen Kriegsrüstung Deutschlands sei der Charakter des Deutschen Volkes nicht weniger als kriegerisch, vielmehr habe es sich das Deutsche Reich zur Aufgabe gestellt, ein Hort des Friedens zu sein. Das abfällige Urtheil eines Theils der deutschen Presse über die interparlamentarische Konferenz hänge zusammen mit der Vorstellung, daß die Konferenz ein Konglomerat von Idealisten und Utopisten sei.

Zeigen wir, wie verkehrt diese Auffassung ist. Die Deutschen sind durch eine harte Schule zu praktischen Leuten geworden und möchten, daß die Konferenz die Friedensfrage praktisch anfasse. Wir wissen, daß alle Kriege nicht aus der Welt geschafft werden können. Es giebt im Völkerverleben Momente, wo die nationalen Gegensätze mit Gewalt auf einander stoßen, auch sagt ja der größte deutsche Dichter: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre.“ Aber eines können wir thun: dahin wirken, daß Kriege seltener werden.“ Die Rede klang in ein Hoch auf die freie Schweiz aus, das, ebenso wie die ganze Rede, mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Herr Baumbach scheint sehr konsufes Zeug geredet zu haben. Wenn er weiß, daß nicht alle Kriege aus der Welt zu schaffen sind, dann weiß er gerade so viel wie Wolke und hatte nicht nötig nach Bern zu gehen. Und wer hat ihm denn gesagt, daß das Deutsche Reich sich die Aufgabe gestellt habe, der Hort des Friedens zu sein? Hat er den Reichspräsidenten ins Herz gesehen? Jedenfalls hat er seine lähne Behauptung, daß die Deutschen „praktisch“ geworden seien, durch sein Ausreten praktisch recht grausam ad absurdum geführt.

Die interparlamentarische Friedenskonferenz beschloß die Errichtung eines aus fünf bis zehn Angehörigen der verschiedenen Staaten bestehenden Zentralbureaus mit dem Sitz in Bern. Das jeweilige schweizerische Mitglied soll Präsident des Zentralbureaus sein und die Geschäfte führen.

Schweizerisches. Bei der Bundeskanzlei sind nunmehr 71 246 Unterschriften für das Initiativbegehren abgegeben worden, wonach in die Bundesverfassung die Bestimmung aufgenommen werden soll, daß das Schlachten von Thieren ohne Betäubung vor der Blutentziehung ausnahmslos untersagt ist. Die Bestimmung richtet sich gegen das Schlachten der Juden, worüber nunmehr eine Volksabstimmung stattfinden muß.

Todt interviewt. Als vor einem halben Jahr Graf Taverna, der neu ernannte Gesandte Italiens in Berlin, sich von einem Berliner Blatt interviewen ließ und bei dieser Gelegenheit dummes chauvinistisches Zeug schwätzte, da sagten wir gleich: Der Mann kommt nicht nach Berlin; er hat sich politisch todt interviewt! Und er ist nicht gekommen. Die Ernennung ward kassirt, und der neue italienische Gesandte bei der deutschen Regierung heißt Lanza, und ist ein ehemaliger Schützling Napoleon's des Kleinen. Jedenfalls zeugt diese Ernennung nicht von großer Härlichkeit für den Dreibund.

Wer wagte nun zu zweifeln? Nach einer Meldung des russischen Regierungsboten hat der Verweser des Petersburger auswärtigen Amtes, Geheimrath Schischkin, an die diplomatischen Vertreter Auslands im Auslande eine Zirkulardepesche versandt, worin die sämtlichen in der „Swoboda“ veröffentlichten, der russischen Regierung bezug. einigen ihrer Agenten im Auslande zugeschriebenen Schriftstücke kategorisch als gefälscht bezeichnet werden. Wer wagte nun zu zweifeln, daß die Geheimkatten echt bis auf den letzten Buchstaben sind? —

Anweisung zur Ausführung der Desinfektion bei Cholera.

Der „Reichs-Anzeiger“ (Nr. 205 vom 31. August) schreibt: Zu den Verordnungsgegenständen der vor einigen Tagen verfaßt gewesenen Cholera-Kommission gehörten auch die Grundzüge, nach welchen bei Cholera die Desinfektion auszuführen ist. Im Wesentlichen ist es in der erneuten Verabreichung bei denjenigen Grundzügen verblieben, welche im „Reichs-Anzeiger“ unter dem 28. Juli d. J. veröffentlicht worden haben. Gleichwohl wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen die wiederholte Besamtmachung jener Grundzüge, und zwar in der jetzt maßgebenden Fassung empfohlen.

In dem nachfolgenden Text sind die Aenderungen gesperret gedruckt.

Anweisung zur Ausführung der Desinfektion bei Cholera. Als Desinfektionsmittel werden empfohlen:

1. Kalkmilch.
Zur Herstellung desselben wird 1 Liter zerkleinertester reiner gebrannter Kalk, sogenannter Fettkalk, mit 4 Liter Wasser gemischt, und zwar in folgender Weise:

Es wird von dem Wasser etwa 1/2 Liter in das zum Mischen bestimmte Gefäß gegossen und dann der Kalk hineingelegt. Nachdem der Kalk das Wasser aufgesogen hat und dabei zu Pulver zerfallen ist, wird er mit dem übrigen Wasser zu Kalkmilch verührt.

Dieselbe ist, wenn sie nicht bald Verwendung findet, in einem gut geschlossenen Gefäß aufzubewahren und vor dem Gebrauch umzuschütteln.

2. Chlorkalk.
Der Chlorkalk hat nur dann eine ausreichende desinifizierende Wirkung, wenn er frisch bereitet und in wohl verschlossenen Gefäßen aufbewahrt ist. Die gute Beschaffenheit des Chlorkalks ist an dem starken, dem Chlorkalk eigenthümlichen Geruch zu erkennen.

Er wird entweder unvermischt in Pulverform gebraucht oder in Lösung. Letztere wird dadurch erhalten, daß zwei Theile Chlorkalk mit 100 Theilen kalten Wassers gemischt und nach dem Abfehen der ungelösten Theile die klare Lösung abgegossen wird.

3. Lösung von Kaliseife (sog. Schmierseife oder grüner oder schwarzer Seife).

3 Theile Seife werden in 100 Theilen heißen Wassers gelöst (3. B. 1/2 Kilogr. Seife in 17 Liter Wasser).

4. Lösung von Karbolsäure.
Die rothe Karbolsäure löst sich nur unvollkommen und ist

deswegen ungeeignet. Zur Verwendung kommt die sogenannte „100prozentige Karbolsäure“ des Handels, welche sich in Seifenwasser vollständig löst.

Man bereitet sich die unter Nr. 3 beschriebene Lösung von Kaliseife. In 20 Theile dieser noch heißen Lösung wird 1 Theil Karbolsäure unter fortwährendem Umrühren gegossen.

Diese Lösung ist lange Zeit haltbar und wirkt schneller desinifizierend als einfache Lösung von Kaliseife. Soll reine Karbolsäure (einmal oder wiederholt destillirt) verwendet werden, welche erheblich theurer, aber nicht wirksamer ist als die sogen. „100 proz. Karbolsäure“, so ist zur Lösung das Seifenwasser nicht nötig; es genügt dann einfaches Wasser.

5. Dampfapparate.
Geeignet sind sowohl solche Apparate, welche für stromenden Wasserdampf bei 100° C. eingerichtet sind, als auch solche, in welchen der Dampf unter Ueberdruck (nicht unter 1/20 Atmosphäre) zur Verwendung kommt.

6. Siedehitze.
Die zu desinifizierenden Gegenstände werden mindestens eine halbe Stunde lang mit Wasser gekocht. Das Wasser muß während dieser Zeit beständig im Sieden gehalten werden und die Gegenstände vollkommen bedecken.

Unter den aufgeführten Desinfektionsmitteln ist die Wahl nach Lage der Umstände zu treffen. Insbesondere wird, wenn es an der unter 4 vorgezeichneten 100prozentigen Karbolsäure mangelt, auf die unter 1 bis 3 angegebenen Mittel zurückzugreifen sein. Sollten auch diese Mittel nicht zu beschaffen sein, so wird im Nothfall Karbolsäure mit geringerem Gehalt an wirksamen Stoffen, welche demgemäß in größerer Menge zu verwenden ist, oder ein anderes wissenschaftlich als gleichwerthig anerkanntes Mittel zu verwenden sein.

II. Anwendung der Desinfektionsmittel.

1. Die flüssigen Abgänge der Cholera-kranken (Erbrochenes, Stuhlgang) werden auswärts in Gefäßen aufgefangen und mit ungefähr gleichen Theilen Kalkmilch (I, Nr. 1) gemischt. Diese Mischung muß mindestens eine Stunde stehen bleiben, ehe sie als unschädlich beseitigt werden darf.

Zur Desinfektion der flüssigen Abgänge kann auch Chlorkalk (I, Nr. 2) benutzt werden. Von demselben sind mindestens zwei gehäufte Schüsseln voll in Pulverform auf 1/2 l der Abgänge hinzuzusetzen und gut damit zu mischen. Die so behandelte Flüssigkeit kann bereits nach 15 Minuten beseitigt werden.

Schmutzwasser sind in ähnlicher Weise zu desinifizieren, jedoch genügen geringere Mengen von Kalkmilch oder Chlorkalk.

2. Hände und sonstige Körpertheile müssen jedesmal, wenn sie durch Berührung mit infizierten Dingen (Ausleerungen des Kranken, beschmutzte Wäsche u. s. w.) in Berührung gekommen sind, durch gründliches Waschen mit Chlorkalklösung (I, Nr. 2) oder mit Karbolsäurelösung (I, Nr. 4) desinifiziert werden.

3. Bett- und Leibwäsche, sowie andere Kleidungsstücke, welche gewaschen werden können, sind sofort, nachdem sie beschmutzt sind, in ein Gefäß mit Desinfektionsflüssigkeit zu stecken. Die Desinfektionsflüssigkeit besteht aus einer Lösung von Kaliseife (I, Nr. 3) oder Karbolsäure (I, Nr. 4).

In dieser Flüssigkeit bleiben die Gegenstände, wird zwar in der ersten mindestens 24 Stunden, in der letzteren mindestens 12 Stunden, ehe sie mit Wasser gespült und weiter gereinigt werden.

Wäsche u. s. w. kann auch in Dampf-Apparaten, sowie durch Auskochen desinifiziert werden. Aber auch in diesem Falle muß sie zunächst mit einer der genannten Desinfektionsflüssigkeiten (I, Nr. 3 oder 4) stark angefeuchtet und in gut schließenden Gefäßen oder Beuteln verwahrt, oder in Tüchern, welche ebenfalls mit Desinfektionsflüssigkeit angefeuchtet sind, eingeschlagen werden, damit die mit dem Hantiren der Gegenstände vor der eigentlichen Desinfektion verbundene Gefahr verringert wird. Auf jeden Fall muß derjenige, welcher solche Wäsche u. s. w. berührt hat, seine Hände in der unter II Nr. 2 angegebenen Weise desinifizieren.

4. Kleidungsstücke, welche nicht gewaschen werden können, sind in Dampf-Apparaten (I, 5) zu desinifizieren.

Gegenstände aus Leder sind mit Karbolsäure-Lösung (I, 4) oder Chlorkalk-Lösung (I, 2) abzureinigen.

5. Holz- und Metalltheile der Möbel sowie ähnliche Gegenstände werden mit Lappen sorgfältig und wiederholt abgerieben, die mit Karbolsäure- oder Kaliseifenlösung (I, 4 oder 3) befeuchtet sind. Ebenso wird mit dem Fußboden von Krankenzimmern verfahren. Die gebrauchten Lappen sind zu verbrennen.

Der Fußboden kann auch durch Bestreichen mit Kalkmilch (I, 1) desinifiziert werden, welche frühestens nach zwei Stunden durch Abwaschen wieder entfernt wird.

6. Die Wände der Krankenzimmer sowie Holztheile, welche diese Behandlung vertragen, werden mit Kalkmilch (I, 1) getüncht.

Nach geschehener Desinfektion sind die Krankenzimmer, wenn irgend möglich, 24 Stunden lang unbenuzt zu lassen und reichlich zu lüften.

7. Durch Cholera-Ausleerungen beschmutzter Erdböden, Pflaster, sowie Klinksteine, in welche verdächtige Abgänge gelangen, werden am einfachsten durch reichliches Uebergießen mit Kalkmilch (I, 1) desinifiziert.

8. Soweit Abtritte im Hinblick auf den öffentlichen Verkehr (A. Nr. 14 der Maßnahmen) zu desinifizieren sind, empfiehlt es sich, täglich in jede Sitzöffnung 1 Liter Kalkmilch (I, 1) oder ein anderes gleichwerthiges Mittel in entsprechender Menge zu gießen. Tonnen, Kübel u. dgl., welche zum Auffangen des Koths in den Abtritten dienen, sind nach dem Entleeren reichlich mit Kalkmilch (I, 1) oder einem anderen gleichwerthigen Mittel außen und innen zu bestreichen.

Die Sitzbreiter werden durch Abwaschen mit Kaliseifenlösung (I, 3) gereinigt.

9. Wo eine genügende Desinfektion in der bisher angegebenen Weise nicht ausführbar ist (z. B. bei Polstermöbeln, Federbetten, in Ermangelung eines Dampfapparates auch bei anderen Gegenständen, wenn ein Mangel an Desinfektionsmitteln eintreten sollte), sind die zu desinifizierenden Gegenstände mindestens sechs Tage lang außer Gebrauch zu setzen und an einem warmen, trockenen, vor Augen geschützten, aber womöglich dem Sonnenlicht ausgelegten Orte gründlich zu lüften.

10. Gegenstände von geringem Werth, namentlich Bettstroh, sind zu verbrennen.

Die Desinfektion ist dort, wo sie geboten erscheint, insbesondere wenn Orte, die dem öffentlichen Verkehr zugänglich sind, gefährdet erscheinen oder wo sonst eine Infektion zu besorgen ist oder stattgefunden hat, mit der größten Strenge durchzuführen.

Im Ubrigen ist aber vor einer Vergeudung von Desinfektionsmitteln eindringlich zu warnen; unnötige und unwirksame Desinfektionen bedingen unnützen Kostenaufwand und vertheuern die Preise der Desinfektionsmittel, verleiten aber auch das Publikum zur Sorglosigkeit in dem Gefühle einer trügerischen Sicherheit.

Reinlichkeit ist besser als eine schlechte Desinfektion.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
 Donnerstag, den 1. Septbr.
 Opernhaus. Lohengrin.
 Schauspielhaus. Iphigenie auf Tauris.
 Lessing-Theater. Die Ehre.
 Froll's Theater. Don Juan.
 Berliner Theater. Wilhelm Tell.
 Sellenkianze-Theater. Die Schöne Melusine.
 Residenz-Theater. Denise.
 Friedrich-Wilhelm-Nädt. Theater. Der Zigeunerbaron.
 Thomas-Theater. Ein Spiegel.
 Ostend-Theater. Das Stiefkind des Proletariats.
 Adolph Ernst-Theater. Fräulein Feldweibel.

Adolph Ernst-Theater.
 Letzte Woche!
Fräulein Feldweibel.
 Gesangsposse in 3 Akten von Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Musik von G. Steffens.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.
 Der Sommergarten ist geöffnet.
 In Vorbereitung: Die wilde Madonna. Gesangsposse in 3 Akten v. Leon Treptow. Musik v. G. Steffens. Coupletts von G. Göhr. Mit neuen Dekorationen und Kostümen.

Viktoria-Brauerei.
 Löhner-Strasse 111/112.
 Im Konzertgarten resp. Saal
 Täglich (außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
 Stets wechselnd. Programm.
 Anfang 8 Uhr.
 Sonntags 7 Uhr.
 Entree 50 Pfg.
 Wochentagsbillets à 40 Pfg. (S. Plakate.)

Passage-Panopticum.
 Neu!
Blaue Grotte
 mit Wasser, Bühnen u. Beleuchtungseffekten.
 Neu!
 Eine Kriminalgeschichte
 in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
 Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen
 Kommandantenstrasse 77-79.
 Täglich:
Aufr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.
 (Damen u. Herren.)
 Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pfg.
 Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
 zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen,
 sowie 6 Billards, 3 Kegelnbahnen.
 F. Sadtke.

Feen-Palast
 Burgstr. 22, neben der Börse.
Wieder-Gröfzung
 Sonnabend, den 3. Sept. 1892.

Monbiter Gesellschaftshaus,
 Alt-Moabit 80/81.
 Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.
 Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
 2289L. **Hellmath Peters.**

J. Pietzsch's Tanz-Institut,
 Dresdenerstrasse 10. 1685b
 Ein neuer Lehrkurs f. Damen und Herren beg. Sonntag, d. 4. September, Nachm. 4 Uhr. Meldung, Adalbertstr. 3 und bei Beginn d. Unterrichts.

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.
 Donnerstag: Sedanfeier.
 Von 5 Uhr ab: Gr. Konzert. Schlachtmusik. Spezialitäten. Gall.
 Gegen 10 Uhr: **Monstre-Feuerwerk in 4 Abtheilungen.**
Schlacht b. Sedan. Pyrotechnisches Schauspiel unter Mitwirkung v. Militär. Sturm der Festung. Zapfenstechen.
 Entree 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg. Reservierter Platz 1 M.

Große Todten-Feier
 zu Ehren d. verstorb. Kämpfer unserer Partei,
 veranstaltet von der
Sozialdemokratie des zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreises
 am Sonntag, den 4. September,
 im „**Beerschlößchen**“ zu Friedrichshagen.
 Von Vormittags an großes Konzert, unter gütiger Mitwirkung der Genossen des Musikvereins „Firmitas“, Tanz und verschiedene Belustigungen, Abends große Fackelprozession, wozu Stadlaternen gratis verabfolgt werden. Um recht rege Betheiligung bittet
 Das Komitee im Einvernehmen mit dem Vertrauensmann.

Den Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Südosten),
 speziell den Mitgliedern der Südost-Schule zur Nachricht, daß die Agitations-Tour nicht am 3. September, sondern Umstände halber erst am 10. September unternommen werden kann. Es wird eine zahlreiche Betheiligung erwartet.
 (392/14) **Fr. Zubeil.**

Achtung, Maurer.
 Sonntag, den 4. Sept., Vorm. präc. 10 Uhr:
Versammlung
 d. Vereins z. Wahrung d. Interessen d. Maurer Berlins und Umgegend.
 Tagesordnung:
 1. Bericht der Revisoren. 2. Vortrag des Herrn Dr. Bernstein über: „Bozillus“. 3. Diskussion. 4. Vereinsangelegenheiten und Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. — Jeder Maurer hat Zutritt. (429/10)
 Um rege Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Ethische Gesellschaft.
 Sonntag, den 4. September, Abends 8 Uhr,
 in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79:
 Vortrag des Herrn W. Ulrich aus New-York über: „Die Form des Kopfes und wie man den Charakter daraus lesen kann.“ Praktisch erläutert an lebensgroßen Portraits bekannter Persönlichkeiten, sowie an Menschen- und Thierköpfen. Gäste, Herren und Damen haben Zutritt. 502/6
 Nach dem Vortrage: **Gemüthliches Beisammensein und Tanz.**

Fachv. d. Musikinstrumenten-Arbeiter.
 Sonnabend, den 3. September:
Zur Feier des 10. Stiftungs-Festes
Vokal- u. Instrumental-Konzert
 ausgeführt von Zivil-Verfäsmusikern unter Leitung des Herrn Schonert, sowie des Gesangsvereins „Liederkunst“ (M. d. A.-S.-B.). Solovorträge von den Genossen Osang und Zadomack und des Damen-Komitees Herrn Stora.
 Nach dem Konzert:
Grosser Ball.
 Die Festrede hält Reichstags-Abgeordneter W. Liebknecht. Billets für Herren 50 Pfg., für Damen 30 Pfg. sind im Verkehrslokal, Raunynstr. 78, und bei allen Vorstandsmitgliedern zu haben. 436/17

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Androssstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. 57/58, empf. f. s. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 M. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 M. p. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu! Ganzentfernung von blankgetragenen Raunygarn-Garderoben. 2646L

Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Actien-Gesellschaft.
Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg - New-York
 Southampton anlaufend
Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.
 Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen
 von Hamburg nach

Havre	Brasilien	Transvaal
Antwerpen	La Plata	Natal
Baltimore	Montreal	Westindien
Boston	Ost-Afrika	Mexico
New-Orleans		Havana

 von Havre nach New-York, von Stettin nach New-York und von Antwerpen nach Montreal und Boston.
 Nähere Auskunft erteilt: **Mahler & Pietsch**, Berlin N., Invalidenstrasse 121, **August Langer**, Berlin, Platz vor dem Neuen Thor 3, **M. Apel**, Berlin, Unter den Linden 21 (nur für Cajüten-Passagiere, sowie die **Direktion in Hamburg**, Dovenstoth 18/21.
 Chausseestrasse 123. Zahnziehen Gebisse, Plomben etc. Sprechst. 8-7 Uhr

Zahnarzt Robert Wolf,
Korbmacher, tüchtiger Gestellarbeiter, auf ge- häbte Rohrmöbel gesucht. 1782b
J. H. Rüdinger & Co.,
 St. Fiden (Schweiz).

Fachverein der Tischler.
 Montag, den 5. September, Abends 8 1/2 Uhr:
Außerordentl. General-Versammlung
 in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.
 Tagesordnung:
 1. Berichtserstattung über die vom Verein in der letzten Zeit geführten Projekte. 2. Die Bedeutung der Gewerbegerichte. Referent: **Th. Glocke.**
 3. Diskussion. 4. Vereinsangelegenheiten.
 Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Vorstands-Sitzung
 am Freitag, den 2. September, Abends 8 1/2 Uhr,
 bei **Robert, Beuthstrasse 22, 1 Tr.**
 Hierzu sind sämtliche Mitglieder der Werkstatt-Kontrollkommission eingeladen. 413/20 **Der Vorstand.**

Blumen- u. Putzfeder-Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Deffentliche Versammlung
 am Donnerstag, den 1. September er., Abends 8 Uhr,
 bei **Kehner, Annenstr. 16 (oberer Saal).**
 Tages-Ordnung: (87/6)
 1. Vortrag und Diskussion. 2. Wahl einer Agitations-Kommission. 3. Stellungnahme zu den Gewerbegerichts-Wahlen.
 Zahlreicher Besuch erwünscht **Die Einberuferin.**

Unserm Kollegen **August Gabel** ein donnerndes Hoch zu seinem heutigen Wiegensfeste. 1785b
Artistenverein Einigkeit.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß am 29. August unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Hermann Zoll
 nach schwerem Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 1. September, Nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause Birkenstr. 46 statt. Die trauernden Hinterbliebenen. 1785b

Steppdecken!!
 größte Auswahl!! am billigsten in **Emil Lefèvre's Fabrik,** Berlin, Oranienstr. 158. (1820L)
 1 Posten **Schlafdecken** mit kleinen reinw. **Flecken** fieden Stück 4, 6, 8 und 10 Mark. **Werth das Doppelte!!**
 Muster. Preisliste gratis u. franco.

Danksagung.
 Für die so wohlthuenenden Beweise der herzlichen Theilnahme, sowie für die überaus zahlreichen Blumenspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes und Vaters **August Mählich** sage ich hiermit allen Verwandten, Bekannten, Freunden, insbesondere der Firma Hauschild und denjenigen, die meinen Mann zur Gruft trugen, den Mitgliedern des Kriegervereins und dem Herrn Prediger Bayerhofer für die trostreichen Worte am Sarge meines entschlafenen Mannes meinen tiefgefühlten Dank. 1777b
 Die tieftrauernde Wittwe u. Sohn.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir zu repariren **1,50 Mk.** (außer Bruch)
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Raunynstr. 38, u. d. Oecumenplatz

Möbel,
 neu und gebraucht, verkauft in allen Arten zu billigen Preisen **Veteranen-Strasse 15.** Auch Theilzahlung. (2821L)

Kinderwagen-Fabriklager.
 Das größte im Norden Berlins, von **A. W. Schulz,** einzig und allein **114b Brunnenstr. 114b, 1. Etage u. Hof part.** Theilzahlung gestattet.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Androssstr. 23. S. P.**
 Empfehle den Genossen mehrere kleine Wohnungen. 2853L
Ziomer, Cuvrystr. 17, neue Nr. 25.

Grünauerstrasse 25, Wohnungen,
 1 Stube, Küche, Keller, Boden, auch 2 Stuben u. zum 1. 10. 92. 1708b

Gesunde Wohnungen 50, 55, 60 Thlr., **Honnigsdorferstr. 24, 1 Tr.**
 Wohnungen im Vorderhause von 100-240 Mark **Cöllinerstr. 11, Ecke Wiesenstrasse.** 1778b

Reichenbergerstr. 106a 2 Stb. u. Küche v. 1 Tr. 117 Thaler, v. 2 Tr. 110 Thaler, Hof 92 Thaler. 1781b

Parteigenosse findet freundl. Schlafstelle sofort oder später bei Kienast, **Waldeburgerstr. 19, Quergeb. II., Pr. 5 W.**

Schlafstelle für Herren bei Rans, **Alexandrinenstr. 37a.** 1787b
 Möbl. Schlafst. f. Herren, 7 Mark, **Stallschreiberstr. 89-89, v. 3 Tr. bei Schmidt.** 1780b

Arbeitsmarkt.
Vergolder auf Savoie, Silber und Farblich sucht der Arbeitsnachweis Schillingstr. 130a. 327/1
Kistenmacher verlangt G. Rarge, Friedrichsgracht 50. 1783b
Marmorschleifer und -Hauer verl. Günther, Nizdorf, Herrmannstr. 150.
Tüchtige Galant-Maler (Lohn) verl. Dresdenerstr. 82, v. 2 Tr. r. 7013R
 Für Marmor verlangt einen Steinmetz und einen Schleifer **Al. Hamburgerstr. 20.** 64/20

Achtung! Achtung!
 Sonnabend, den 3. Sept.:
Zur Lassalle-Feier
Nachpartie p. Dampfer
nach Hankel's Ablage.
 Abfahrt von Alt-Berlin (Stralauerstr.) mit Dampfer „Mikow“ Abends 9 Uhr, Ankunft 11 Uhr. Preis für Hin- und Retourfahrt 50 Pfg. 2902L
 Hierzu ladet alle Genossen freundlichst ein **Max Schrodbach.**
 Anmeldung bitte baldigst an Herrn **Herm. Kertzer, Berlin, Beusselstr. 73,** zu machen.

Friedrichshagen-Al. Schönebeck.
Lassallefeier d. Arbeiter-Bildungsvereins findet am Sonntag, den 4. September in **Al. Schönebeck** bei **Gräß Kant.** Abmarsch Mittags 1 Uhr v. **Restaurant Kurfürst, Kirch- u. Scharnweberstrassen-Ecke.** Tanz frei. 2 Gesangsvereine sind eingeladen. 1776b

Männer-Gesangverein „Weiße Rose“
Reinickendorferstr. 25 bei Schöffler, nahe der Schulstrasse, sucht Mitglieder. Stimmgebare Herren können sich jeden Donnerstag v. 9-11 Uhr Ab. melden. 495/17 **J. A.: Der Vorstand.**
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 6-10, 3-7, Sonnt. 8-10

Doberstein,
Mariannenstr. 31/32, Industrie-Hallen, empfiehlt seinen neu renovirten Saal, 300 Personen fassend, welcher noch einige Sonnabende zu vergeben ist. 1785b

Pfandleihe von **G. Meyer,** jezt **Wienerstr. 1,** Eing. **Stalhoferstr.,** beleiht j. Werthsache.
Achtung! Kein Laden.
 Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. **Nippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.** 1785L
G. F. Dinslage, Kottbuserstr. 4, Hof part.

Allen Freunden und Parteigenossen empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Pokal, Vereinszimmer m. Pianino** zu vergeben. 26233
Fritz Fröhlich, Raunynstr. 43.

KRONEN-GARN
 1000 YARDS
Bestes Nähgarn!
 Hierzu eine Beilage.

Von der Cholera.

Dem kaiserlichen Gesundheitsamt gemeldete Erkrankungen und Todesfälle:

Hamburg: am 30. August 425 Erkrankungen, 219 Todesfälle.

Berlin: am 30. August 3 Erkrankungen; die zuerst erkrankte Frau Frohner ist am 30. August gestorben.

Im Kreise York, Regierungsbezirk Stade, in Osterbrügge vom 21. bis 27. August 4 erkrankt, 3 gestorben, in Moorende in derselben Zeit 4 bezw. 1 (ein weiterer Todesfall ereignete sich in Moorende am 30. August), ferner vom 21. bis 27. August in Hasselmerde 6 und in Dove 1 Erkrankung; am 30. August in Königreich 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Schleswig: Altona am 28. August nicht 15, sondern 11 Cholerafälle; am 29. August 20 Erkrankungen, 8 Todesfälle; Wandsbeck 30. August 7 Erkrankungen, 1 Todesfall; Poppenbüttel (Kreis Stormarn) am 30. August eine Erkrankung, 1 Todesfall; Gut Grabau (Kreis Stormarn) am 30. August eine Erkrankung, 1 Todesfall; Rendsburg am 30. August 1 Todesfall; Arlewatt, Kreis Husum, am 30. August 1 Erkrankung; Lauenburg am 30. August 1 Todesfall. Im Lockstedter Lager, Kreis Steinburg, erkrankte am 30. August eine Militärperson.

In Magdeburg erkrankte am 29. August ein Bootsmann des Dampfers „Nedra“ der Elbschiffahrts-Gesellschaft, welcher am Abend vorher aus Hamburg eingetroffen war; er starb am 30. August. Von demselben Dampfer erkrankte am 30. August noch ein Heizer.

In Medelenburg-Schwerin sind zu Pothenburg am 28. August 2 Cholerafälle festgestellt, in Wendisch-Wehningen (Amt Dömitz) 2 dringende Verdachtsfälle vorgekommen.

Zu Krosch im Herzogthum Sachsen-Altenburg starb am 30. August ein aus Hamburg zurückgekehrter Mann.

Lübeck meldet 2 Cholera-Erkrankungen am 31. August bei Personen aus Hamburg.

Im „Reichs-Anzeiger“ liest man: „Die von einer Berliner Zeitung als Korrespondenz aus Altona gebrachte Mittheilung, daß wegen der bestehenden Cholera-Gefahr aus dem Gerichtsgefängnis in Altona auf Anordnung des Justizministers 150 Unterzuchtungs- und Strafgefangene — letztere unter Erlass ihrer Reststrafen — entlassen seien, ist dahin richtig zu stellen, daß wegen Ueberfüllung des Gefängnisses im Verlauf der letzten Woche nach und nach 12 Weiber und 9 Männer seitens des ersten Staatsanwalts aus der Strafhaft beurlaubt worden sind. Ein Erlass der Reststrafen ist damit selbstverständlich nicht verbunden. Untersuchungsgefangene sind aus der gedachten Verurteilung überhaupt nicht zur Entlassung gelangt. Der Gesundheitszustand in dem Gefängnis ist durchaus befriedigend.“

Die gestern unter Mainz gebrachte Mittheilung, daß die für die Post bestimmten Pakete aus Hamburg nach den Bestimmungen des kaiserlichen Gesundheitsamts desinfiziert werden sollen, bestätigt sich nicht. Vielmehr ist die Frage, ob sich die erwähnte Desinfizierung empfiehlt, vom kaiserlichen Gesundheitsamt und auch von der Kommission, die am 27. und 28. August im Reichsamte des Innern tagte, erwogen und allseitig verneint worden, weil die Möglichkeit einer Verschleppung des Ansteckstoffes auf diesen Wegen gegenüber den sonstigen Gefahren nicht in Betracht kommt und eine wirksame Desinfektion ohnehin bei dem gegenwärtigen Umfange des Postverkehrs un durchführbar sein würde. (Vgl. die gestern mitgetheilten, von der Kommission beschlossenen Maßnahmen für den Fall des Auftretens der asiatischen Cholera unter Nr. 7.)

In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung liest man: „Auf Antrag der Medizinal-Abtheilung des Kriegsministeriums ist der vorhandene Vorrath des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Rothen Kreuz an transportablen Lazarethbaracken in den Besitz der Militärverwaltung übergegangen, um im Bedarfsfälle der Unterbringung an cholera-erkrankten Militärpersonen zu dienen. Da die bisher mit der Lieferung dieser Baracken allein beauftragte Fabrik Christoph u. Unmack in Niesky im Augenblick infolge Brandschadens nicht vor Ende September wieder lieferungsfähig sein wird, so ist das Zentralkomitee nicht in der Lage, anderweitigen Gesuchen um Gewährung von transportablen Lazarethbaracken sofort nachzukommen. Zu Ersatz für die Fabrik in Niesky hat die Firma E. Stromeyer u. Co. zu Konstanz in Baden es unternommen, unter besonderer Befürwortung des Zentralkomitees, Militär-Lazarethbaracken in möglichst großer Anzahl mit Rücksicht auf den entsetzlichen Bedarf herzustellen.“

Hamburg, 30. August. Das „Hamburger Fremdenblatt“ stellt fest, daß die amtlichen Cholera-Ziffern des Medizinal-Inspektorats bedeutend geringer sind als die Angaben des Polizeichefs. Auch die Cholera-Abnahme am Sonntag sei unrichtig gewesen. Der Fremdenverkehr ist vollständig; gestern waren keine dreißig Fremde in den Hotels. Gestern und heute (auch während der Nacht) wurden gegen fünfshundert Choleraerkrankte beerdigt. (Voss. Ztg.)

Hamburg, 30. August. Die Ziffer der transportirten Kranken und Leichen betrug am 27. d. M. 806, am 28. d. M. 684 und am 29. d. M. 650. Man schließt daraus, telegraphirt Wölffchen, auf eine, wenn auch nicht sehr erhebliche Abnahme der Epidemie. Die Ziffer der heute transportirten liegt noch nicht fest. Auch aus Altona wird berichtet, daß ein Rückgang der Erkrankungen eingetreten sei. Verhältnismäßig zahlreiche Cholerafälle werden aus dem Vororte Barmbeck gemeldet.

Hamburg, 31. August. Wie endgiltig festgestellt ist, sind am 30. August von Mitternacht bis Mitternacht 508 Kranke und 268 Tode, zusammen also 776, transportirt worden gegen 650 am 29. August. Die Standesämter sind bis Abends 10 Uhr und auch Sonntags geöffnet. Etwa 400 Leichen liegen und beerdigt im Exerzierschuppen. Die Herbeischaffung der Personalakten ist bisweilen äußerst schwierig, da ganze Familien ausgestorben sind. Viele Geschäfte der Krämer, Bäcker, Schlächter u. wurden polizeilich geschlossen, weil unter den Angestellten Cholera-Erkrankungen vorgekommen sind. Das preussische Kriegsministerium hat dem Altonaer Garnisonlazareth Befehl erteilt, 500 Betten an die Hamburger Krankenhäuser zu liefern.

Aus Hamburg meldet das „Hamburger Echo“: „Aus Verzweiflung ins Wasser gestürzt hat sich am Isebeckanal ein vierzehnjähriges Mädchen, nachdem es sämtliche Angehörigen durch die tödtliche Cholera verloren hatte. Die sofort angeordneten Rettungsversuche waren erfolglos. Man zog das Mädchen als Leiche aus dem Wasser. Letztere wurde auf die Wäsche niedergelegt und mußte, da es an Transportmitteln fehlte, leider längere Zeit dort liegen bleiben.“

Die Egl. Eisenbahn-Direktion zu Altona erläßt folgende Bekanntmachung: „Im Hinblick auf die sanitären Verhältnisse in Hamburg-Altona machen wir zur Beruhigung der die Nordseebäder auf Egl., Föde und Arrum besuchenden Reisenden darauf aufmerksam, daß für den direkten Verkehr von Berlin nach den Seebädern auf Egl., Arrum und Egl. und zurück Kurswagen 1./2. Kl. Berlin Lehrter Bahnhof—Hoyer Schleuse in den Tagen Nr. 8/1006/1204 (ab Berlin 11.20 Abends) und Hoyer Schleuse—Berlin Lehrter Bahnhof in den Tagen Nr. 31/7

(ab Hoyer 8.15 Nachm., an Berlin 11.37 Abends) auf dem Wege über Glückstadt laufen und die Benutzung dieser Kurswagen den in Hamburg und Altona zugehenden Reisenden bis auf Weiteres nicht mehr gestattet wird. Außerdem werden für die Folge zur Beförderung des Gepäcks der die Durchgangswagen benutzenden Reisenden in den oben bezeichneten Zügen besondere Gepäckwagen von Berlin nach Hoyer und umgekehrt durchgeführt, in welche in Hamburg und Altona kein Gepäck eingeladen wird. Die betr. Personen- und Gepäckwagen werden vor Abfahrt von Berlin bezw. von Hoyer Schl. gründlich desinfiziert und diese Wagen auf dem ganzen Weg von besonderen Schaffnern begleitet, die in Berlin stationirt sind und während des Aufenthalts in Hamburg-Altona die ihnen zugetheilten Wagen nicht verlassen dürfen. — Reisende, welche in Hamburg oder Altona den Kurswagen verlassen, werden nicht wieder in denselben aufgenommen, sondern müssen in anderen Wagen Platz nehmen. — Von diesen Anordnungen ist dem Berliner Polizeipräsidenten Mittheilung gemacht, um zu erreichen, daß die sanitätspolizeiliche Kontrolle bei Anfaht in Berlin für diese Reisenden gemildert wird.“

Aus Altona meldet unterm 31. August das „Hamburger Echo“: „Nach amtlichem Ausweis sind in der Zeit vom Ausbruch der Cholera bis vorletzte Nacht um 12 Uhr im Polizeibezirk Altona 157 Choleraerkrankungen gemeldet worden, wovon 64 tödtlich verliefen. Gestern, vom Anfang bis Ende des Kalendertages, sind 20 Erkrankungen und 8 Todesfälle an der Cholera zur Meldung gekommen. Gegen vorgeföhren, wo 35 Krankheits- und 11 Todesfälle gemeldet wurden, ist eine Abnahme der Epidemie zu verzeichnen. Trotz dieser Abnahme von Krankheits- resp. Todesfällen ist die größte Vorsicht geboten. Läßt man letztere außer Acht, so können wir sicher sein, daß eine Zunahme wieder eintritt. — Das Stadttheater, welches am 1. September eröffnet werden sollte, bleibt aus Anlaß der Epidemie bis zum 16. September geschlossen. Ob dann die Eröffnung stattfindet, wird davon abhängen, ob die Cholera-Gefahr vorüber ist.“

Hamburg, 31. August. („Vossische Zeitung.“) Trotz Gewitterregens in der letzten Nacht ist nur eine geringe Abkühlung eingetreten. Die Lage ist noch immer ernst. Eine bürgerliche Sicherheitskommission unterstützt die Polizei bei der Kontrolle der Häuserdesinfizierung, da den Behörden die Kräfte mangeln. Im Uebrigen werden die sanitären Einrichtungen täglich bessere. — Die Cholera hat seit der letzten Nacht bedeutend abgenommen, nachdem sie noch gestern Hunderte hingerafft hatte. Die Nachbarstädte sehen Gefängnisstrafe auf die Einfuhr von Hamburger Artikel. Berliner Militärärzte werden heute erwartet. Das Aussehen Hamburgs ist schrecklich, alles ist verdet, Nachts fährt eine ununterbrochene Reihe von Leichenwagen durch die Straßen. — Nach offizieller Meldung sind von gestern bis heute Mittag 425 Erkrankungen und 219 Todesfälle vorgekommen.

Altona, 31. August. Nach Meldung aus dem Lockstedter Lager erfolgte die Isolirung des 8. Bataillons vom 85. Regiment, weil ein Offizier und zwei Gemeine cholerakrank wurden. (Voss. Ztg.)

Lübeck, 31. August. Das Medizinalamt macht durch Schulenanschlag und in Amtsblatt bekannt, daß heute in hiesiger Stadt 2 Fälle von asiatischer Cholera an Personen, die aus Hamburg zugereist, festgestellt worden sind. Die Erkrankten seien in die Krankenhaus-Baracken übergeführt und die Häuser, in denen die Cholerafälle festgestellt, polizeilich geschlossen worden.

Posen, 31. August. Die „Posener Zeitung“ meldet: Der in Ruda bei Jbunng, Kreis Krotoschin, an der asiatischen Cholera erkrankte, aus Hamburg geschickte Arbeiter ist gestern gestorben. Fünf weitere Erkrankungsfälle in Ruda sind ärztlich festgestellt. Eine ärztliche Kommission aus Krotoschin hat sich nach Ruda begeben. (Voss. Ztg.)

Seebad Heringsdorf, 31. August. Die hiesige Sanitätskommission hat die gesundheitspolizeiliche Kontrolle sämmtlicher nach Heringsdorf kommenden Reisenden, sowie die Zurückweisung aller an choleraverdächtigen Orten kommenden Reisenden angeordnet.

Bremen, 30. August, Abends. Die widersprechenden Meldungen über die hiesigen Cholerafälle finden in einer Mittheilung der „Weser-Zeitung“ Aufklärung, nach welcher zwar durch den Direktor der Krankenanstalt durch mikroskopische Untersuchungen Kommanabagillen gefunden waren, inbesseren andere Aerzte noch das Resultat der Kulturen abwarten wollen, ehe sie die Fälle definitiv als asiatische anerkennen. Auf den Zweifel der letzteren beruft sich die Medizinalkommission mit ihrer Mittheilung, daß die asiatische Cholera noch nicht konstatiert sei. Dr. Weiser aus Altona, eventuell Gehirnrath Koch sollen die Leichentheile untersuchen.

Bremen, 31. August. Die Bödmann's telegraphisches Bureau“ erfährt, ist die Meldung einiger inländischer Blätter, daß der „Norddeutsche Lloyd“ wegen der Cholera-Gefahr in der Passagierbeförderung eine Beschränkung habe eintreten lassen, unrichtig. Der „Norddeutsche Lloyd“ befördert nach wie vor mit sämmtlichen Dampfern sowohl Kajüt- als auch Zwischendeckpassagiere; ausgeschlossen sind alle aus Rußland und anderen choleraverdächtigen Gegenden kommenden Personen. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Neptun“ hat ihre regelmäßigen Fahrten zwischen Hamburg und Kiel wegen der Cholera bis auf Weiteres eingestellt.

Kiel, 30. August. Das königliche Eisenbahn-Betriebsamt macht bekannt: Das Dampfschiff „Aurora“ hat wegen der Quarantäneverhältnisse in Kopenhagen bis auf Weiteres die regelmäßigen Fahrten zwischen Kiel und Kopenhagen eingestellt. — 31. August. Von dem Aviso „Grei“ ist ein choleraverdächtiger Matrose ins Marine-Lazareth überführt worden. Auf dem „Grei“ ist die Quarantäne-Flagge gehißt, und ist derselbe im Außenhafen verankert.

Kiel, 31. August. Der Kapitän, der Steuermann und der Koch des von Hamburg kommenden Schiffes „Eintracht“, sowie die Frau und die Kinder des Kapitäns sind als choleraverdächtig in die Quarantäne-Baracke gebracht worden. Ein Kind ist auf dem Transport gestorben. Auch aus der Stadt werden wieder einzelne eingeschleppte Cholerafälle gemeldet.

Stralsund, 30. August. Das Egl. Eisenbahn-Betriebsamt macht bekannt: Seit 30. August 1892 ist infolge Cholera der Personen- und Güter-Verkehr auf der Strecke Stralsund-Malms-Kopenhagen bis auf Weiteres unterbrochen. Die Züge fahren bis Stralsund-Hafen. Die Reisenden müssen in Neustrelitz umsteigen. Der durchgehende Personen-Verkehr wird durch Gelegenheiten von Neustrelitz-Kopenhagen vermittelt und über die Linie Neustrelitz-Barnemünde geleitet.

Krotoschin, 31. August. In Ruda wurde ein Todesfall an asiatischer Cholera amtlich bestätigt.

Königsberg i. Pr., 31. August. In einer gestern im Regierungsgebäude unter dem Vorsteh des Oberpräsidenten stattgehabten Konferenz zur Berathung weiterer Maßnahmen gegen die Cholera wurde konstatiert, daß infolge der von den Eisenbahn-Verwaltungen getroffenen Anordnungen der Zuzug von russischen Auswanderern auf ein Minimum herabgegangen und damit die Gefahr der Einschleppung der Seuche aus Rußland erheblich vermindert sei.

Deuthen (Oberschlesien), 31. August. In Deutschneuhirch,

Kreis Neoschütz, ist die asiatische Cholera konstatiert bei einem Maurer, der in Hamburg gearbeitet hatte.

Darmstadt, 30. August. Auf Grund des § 56 Ziffer 2 der Städte-Ordnung für das Großherzogthum Hessen verordnet das hiesige Polizei-Amt, daß Jeder, der eine aus Hamburg oder Umgegend kommende Person in seine Behausung aufnimmt, verpflichtet ist, dem zuständigen Polizeirevier sofort und spätestens innerhalb zwei Stunden nach Eintreffen des Gastes Anzeige zu erstatten. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Geldstrafen bis zu 50 M. geahndet. (Frankf. Ztg.)

Halle a. S., 31. August. Die Polizeiverwaltung hat der Cholera-Gefahr wegen bis auf Weiteres die Erlaubniß zu öffentlichen Tanzlustbarkeiten überhaupt, sowie zu der Genehmigung unterworfenen Veranstaltungen am Sabbatage versagt.

Breslau, 31. August. Die Morgenblätter veröffentlichen den offiziellen Bericht über die am Montag Abend stattgehabte Verammlung des Breslauer Aerztevereins, welche sich höchst ungünstig über die bisherige Thätigkeit der Sanitätskommission aussprach. Die von der letzteren getroffenen Maßnahmen seien theils völlig wirkungslos, theils durchaus ungenügend.

Breslau, 31. August. Der Regierungspräsident von Oppeln hat die Abhaltung von Ablafestien in Annaberg untersagt.

München, 30. August. Ein von Helgoland zugereister Priester ist unter choleraartigen Symptomen leichter Art hier erkrankt und befindet sich in der Isolir-Baracke. Der Zustand des Kranken hat sich bereits gebessert. Von sonstigen Cholera-Erkrankungen ist München bis jetzt vollständig frei.

München, 30. August. General Helwig, der Kommandeur der 1. Division, liegt schwer erkrankt an Cholera nostras im Garnisonlazareth. (Frankf. Ztg.)

Burgburg, 30. August. Die für hier ausgeschriebene Versammlung des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege findet in diesem Jahre nicht statt.

Stuttgart, 31. August. Am Montag ist hier ein Cholera-Todesfall vorgekommen.

Wien, 30. August. Ein Erlass des Ministeriums des Innern ordnet an, daß alle Hunde und Katzen, welche über die österreichische Grenze kommen, wo dieselbe mit verseuchten Gegenden des Auslandes zusammenhängt, oder welche in den an verseuchtes Ausland unmittelbar angrenzenden Bezirken herum-schweifen, geblüdet und vercharrt werden sollen.

Reichenbach i. B., 30. August. Die gestern in Tetschen-Bodenbach stattgehabte Sanitätskonferenz, welcher der Landes-Sanitätschef Dr. Pelz aus Prag, ein Delegirter des Handelsministeriums, Delegirte der Postdirektionen in Wien und Prag, die Vertreter der politischen Behörden, Aerzte u. s. w. anwohnten, beschloß, daß von heute ab das Gepäck aller ausländischen Reisenden, gleichviel ob aus Hamburg oder nicht, desinfiziert wird, desgleichen die Reisenden selbst. Die beantragte Desinfektion der Postbeutel sowie die absolute Schiffahrtssperre werden erst von der Statthalterei endgiltig entschieden werden. Der Touristenverkehr in der sächsisch-böhmischen Schweiz hat sehr stark abgenommen. Von Seiten der Reichenberger politischen Behörde wurde als Kontrollstation für die Desinfektion der Reisenden und deren Gepäcks von Deutschland nach Reichenberg via Jittau die letztere Station vorgeschlagen, ab Jittau nach Reichenberg die Waggonsperre empfohlen und in Grottau zur strengsten Ueberwachung des Grenzverkehrs auf der Zollstraße eine Sanitätskommission, sowie für alle Fälle eine Nothlazareth in Gohland an der Grenze errichtet.

Wien, 30. August. Die Bundesleitung des Rothen Kreuzes“ errichtet in Wien ein Cholera-Depot mit Ausrüstung zur Erbauung von Barackenpitälern mit zusammen 500 Betten. (Frankf. Ztg.)

Prag, 30. August. Der mit Uebernahme der reichsdeutschen Postsendungen betraute Expediter des Pilsener Postamtes, Starck, ist nach eintägiger Krankheit angeblich an Cholera gestorben. Ärztliche Untersuchung des Leichnams und strengste Isolirung wurde angeordnet. (Frankf. Ztg.)

Graz, 30. August. Der Statthalter verbot aus sanitären Gründen die Abhaltung des Juristentages.

Wesl., 30. August. Der Minister des Innern hat für die aus Galizien, der Bukowina und Deutschland kommenden Reisenden strenge Untersuchung und ständige ärztliche Beobachtung verfügt, und der Handelsminister für die von russischen Häfen, der Ostsee, sowie von der Elbmündung kommenden Schiffe eine 7tägige Beobachtung angeordnet.

Kopenhagen, 30. August. Gegenüber den Gerüchten aus den deutschen Ostseehäfen, den französischen Häfen am Atlantischen Meer und am Kanal und den belgischen Häfen ist heute eine Quarantäne angeordnet worden. Der Eisenbahnverkehr zwischen Dänemark und dem Auslande erfolgt fortan über die Stationen Vandrup und Wedstedt. Die ärztliche Untersuchung der vom Auslande ankommenden Personen, welche am 26. d. M. für Vandrup angeordnet wurde, ist nunmehr auch auf die über Wedstedt und auf der Landstraße über Eggebed nach Dänemark reisenden Personen ausgedehnt worden. Aus Ländern, die von der Cholera infiziert sind, kommende Personen werden nach der Ankunft fünf Tage hindurch ärztlich beobachtet.

Paris, 30. August. Der Gesundheitsstand hier scheint sich heute gebessert zu haben, es wurden heute nur gegen 20 unter choleraähnlichen Symptomen erkrankte Personen in die Hospitäler eingeliefert, wovon vier starben.

Paris, 31. August. Durch ein Dekret der obersten Sanitätsbehörde wird angeordnet, daß alle Reisenden, welche die Nord- und Ostgrenze Frankreichs überschreiten, das Ziel ihrer Reise anzugeben und bei der Ankunft an ihrem Bestimmungsort einen an der Grenze aufgestellten Gesundheitsföhrer vorzuweisen haben. Alle Personen, welche über die Nord- und Ostgrenze herkommende Reisende bei sich aufnehmen, haben hiervon bei der Behörde unverzüglich Anzeige zu erstatten. Die betreffenden Reisenden werden einer fünf-tägigen ärztlichen Beobachtung unterworfen. Alle verdächtigen Fälle müssen zur Anzeige gebracht werden. Die Einfuhr von Hädnern, Kumpen, Wetzeng, Obst und Gemüße aus Rußland, Deutschland und Belgien ist verboten. Die obigen Maßnahmen finden auch in den Häfen von Frankreich und Algier für Reisende und für die bezeichneten Einfuhrartikel aus Deutschland, Rußland und Belgien Anwendung.

Paris, 31. August. Die „XIX. Siècle“ meldet, sind unter den in Lager von Châlons befindlichen Truppen zahlreiche Erkrankungen an Diarrhö und Ruhr vorgekommen. Das Journal „Autorité“ giebt die Zahl der „choleraähnlichen“ Erkrankungen, welche gestern Vormittag in den Hospitälern von Paris behandelt wurden, auf 274, die Zahl der im Laufe des Montags eingetretenen Todesfälle auf 21 an.

Havre, 31. August. Die transatlantische Dampfer-Gesellschaft verlegte den Dampferdienst von Havre nach Cherbourg, um die Quarantäne in New-York zu vermeiden. Die Cholera ist hier stationär, durchschnittlich sind täglich 50 Erkrankungen und 20 Todesfälle.

Havre, 31. August. Hier wurden gestern 71 Erkrankungen und 17 Todesfälle an der Cholera gemeldet.

St. Ouen, 31. August. Gestern sind hier 3 Cholera-Todesfälle gemeldet.

Sarcelles, 31. August. 4 Cholera-Todesfälle sind gestern hier vorgekommen.

Brüssel, 31. August. Die „Indépendance belge“ meldet, hat sich der Professor der Bakteriologie an der Universität Gent, Vanermengen, dahin ausgesprochen, daß die asiatische Cholera sei, welche in Antwerpen herrsche.

Antwerpen, 31. August. Gestern waren hier acht Erkrankungen und ein Todesfall an Cholera.

Amsterdam, 31. August. Nach einer Meldung aus Groningen starb daselbst gestern ein aus Hamburg zugereister Mann an der Cholera. Gegen die Verbreitung der Seuche sind Maßregeln getroffen worden.

London, 30. August. Wie das „Reutersche Bureau“ meldet, sind zwei dieser Tage aus Hamburg hier zugereiste Deutsche, welche in City Road Wohnung genommen hatten, heute an der Cholera erkrankt.

Neapel, 31. August. Mehrere Cholera-Todesfälle sind in Neapel vorgekommen.

Gibraltar, 31. August. Die Häfen von Marokko sind für aus den Häfen von Altona, Antwerpen, Bordeaux und Hamburg kommende Schiffe geschlossen.

London, 31. August. Das „Reutersche Bureau“ meldet aus Teheran (Persien) von heute, die Cholera sei zwar in der Abnahme begriffen, die Zahl der gestern Gestorbenen betrage aber immer noch 200. Neu aufgetreten sei die Epidemie in einem Dorfe in der Nähe von Spahan, und mit großer Heftigkeit herrsche sie in Hamadan und Hazvin. Die russischen Truppen hätten Astrabad verlassen.

London, 31. August. Der gestern als in City Road an der Cholera erkrankt gemeldete Deutsche ist heute in dem Hospital, wohin er mit seinem ebenfalls an der Cholera erkrankten Kinde gebracht worden war, gestorben.

New-York, 30. August, Abds. Die Cholera ist in New-York, Boston und der Havannah aufgetreten.

Parteinachrichten.

Schöneberg. Zur Klärung in der Siegelerschen Sache ist von den Schöneberger Parteigenossen ein Schiedsgericht von 5 Mann gewählt worden, welches die Sache des Siegelers untersuchen sollte. Derselbe gab zu, daß er demütigt hat, weil er gereizt und angegriffen worden sei. Daß er Spitzdienste geleistet hat, ist unwahr, indem er uns seinen vollständigen Lebenslauf mitgeteilt und nachgewiesen, wodurch er sich ernährt hat. Die Mitglieder des Schiedsgerichts.

Ueber die Agitationstour des Kaufmanns Turt geht uns nachfolgender Bericht zu:

Von Seiten eines sozialdemokratischen Handlungsgehilfen wurde in Magdeburg eine öffentliche Versammlung aller im Handeltreibenden angelegten Personen einberufen, ungefähr 800 Personen folgten diesem Rufe; in der Versammlung ließen die Antisemiten ihre Flugblätter verteilen. Bei der Bureauwahl sprang ein Antisemit auf und schlug drei seiner Freunde vor; mit bedeutender Mehrheit wurden dieselben auch gewählt. Dann erhielt Genosse Turt das Wort zu seinem Vortrage: „Die Verkürzung der Arbeitszeit im Handeltreibenden“, welcher allgemeinen Beifall fand. In der zweistündigen Diskussion sprachen mit Ausnahme eines Einzigen nur Handlungsgehilfen und Arbeiter, die alle die Wichtigkeit der Ausführungen des Referenten anerkannten. Diese Ausnahme bildete ein antisemitischer Führer, ein Kleinkaufmann, der gegen die „sozialdemokratischen“ Konsumvereine wetterte. Was half's, daß die nachfolgenden Redner überzeugend darthaten, Konsumvereine seien keine sozialdemokratischen Organisationen, was half's, daß der Referent darauf hinwies, daß selbst in Geschäften, die ihren Inhabern sehr große Gewinne einbrächten, 75 M. Gehalt gezahlt wurde, daß gerade die christlichen Inhaber der Zigarren- und Kolonialwaaren-Geschäfte die längste Arbeitszeit hätten und am eifrigsten gegen die Sonntagsruhe agitieren — die Wahrheiten prallten ab und konnte in die Sinne der antisemitischen Gefolgschaft nicht eindringen. Eine Resolution wurde eingereicht, nach der die Versammlung beschließen sollte, in eine Agitation für die Verkürzung der Arbeitszeit, für Erhöhung der Gehälter und menschliche Behandlung einzutreten, wurde bei der Abstimmung mit etwa 50 gegen 400 Stimmen, von weicher letzteren die große Mehrheit gar nicht abstimmten abgelehnt.

Die Gegner hatten ihr Ziel erreicht, die Resolution war niedergestimmt, aber sie mochten sich wohl wie Pyrus zu geföhren: Noch einen solchen Sieg und wir sind verloren. In dieser Erkenntnis änderten sie ihre Taktik, als Genosse Turt die Städte Hannover und Leipzig besuchte. Noch bevor die Versammlung in Hannover begann, räumten zwei Herren, Geschäftsleute aus der Stadt, umher und fragten jeden, der nicht an den Tischen saß, ob er Handlungsgehilfe wäre. Bei der Bureauwahl gab der eine der beiden, Bischof war sein Name, ein Zeichen, und alle Antisemiten und die Mitglieder des dortigen kaufmännischen Vereines machten einen Höllenlärm, schrien und johlten, als ob sie den Weltstanz hätten. Da meldete sich Genosse Turt zum Wort zur Geschäftsordnung und wies nur mit wenigen Worten auf die Wichtigkeit der Tagesordnung hin und daß sie, ruhig zu sein. Doch das sollte ja grade vermieden werden; kaum hatte Turt drei Sätze gesprochen, schrie der rührige Herr Bischof durch den Saal: „Ja bitte alle Handlungsgehilfen den Saal zu verlassen, und als um die Ruhestörer wirklich Wiene machten, den Saal zu verlassen — da löste der wachhabende Beamte die Versammlung auf. Trotzdem kamen mehrere Handlungsgehilfen zu Genossen Turt und luden ihn ein, bald wieder nach Hannover zu kommen, sie würden dafür sorgen, daß dieses schmachvolle Treiben des kaufmännischen Vereines und der Antisemiten unmöglich gemacht würde.

In Leipzig forderte die „Leipziger Zeitung“ und das dortige Antisemitenblatt die Handlungsgehilfen auf, den „sozialdemokratischen Agitatoren“ nicht anzuhören, der dortige kaufmännische Verband erlachte seine Mitglieder per Karte, schon um 10 1/2 Uhr in der Versammlung anwesend zu sein, die Antisemiten luden die Mitglieder des „deutschesozialen“ Reformvereins ein, Punkt 6 1/2 Uhr zu erscheinen, obgleich die Versammlung um 6 1/2 Uhr angemeldet war. Punkt 6 Uhr riefte der Vorsitzende des Verbandes mit seinen 11 angestellten Beamten an und vor sehr traurig, als er vernahm, daß erst um 7 1/2 Uhr der Saal geöffnet würde. Um 8 Uhr füllten etwa 1500 Handlungsgehilfen den Saal. Schon bei der Bureauwahl wurde Kadav geschlagen und als der Referent das Wort erhielt, klang ihm unisono, ein von 1000 Rechten geschrieener Ton entgegen, wie ihn afrikanische Wilde bei ihren Kriegszügen anzunehmen pflegen. Auch hier löste der überwachende Beamte die Versammlung auf.

Dies sind die drei Siege, deren sich die Antisemiten, National-Liberalen und die kaufmännischen Vereine erfreuen und die sie in ihren Blättern in die Welt hinausposaunen. Sie verschweigen aber, daß Genosse Turt noch in zwei anderen Städten, in Braunschweig und Frankfurt a. M., Versammlungen abhielt, die mit einem endgültigen Siege endeten. In Braunschweig wurde die Versammlung von ca. 900 Personen besucht, unter denen zwei Drittel Handlungsgehilfen, und trotzdem auch hier wieder die Antisemiten versuchten, ihre Leute ins Bureau zu bringen, trotzdem sie wieder das provokatorische Hoch auf den Herzog von Braunschweig anbrachten, worauf ihnen mit einem donnernden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie erwidert wurde, trotz alledem wurde der Vortrag des Referenten begeistert aufgenommen. In der Diskussion versuchten ein Freisinniger und zwei Antisemiten den Vortrag zu widerlegen, aber ihr Versuch war lau und schwächlich, und die Resolution wurde gegen circa 50 Stimmen angenommen. In der Versammlung zu Frank-

furt a. M. erschienen zwar nur 150 Handlungsgehilfen, der Vortrag aber wurde mit großem Beifall angehört und die Resolution gegen eine Stimme angenommen. Um den Sieg abzusichern, verkündeten am nächsten Tage die dortigen Sonnemannschen Organe, es wären 10 000 Einladungen versandt worden. Die Reporter hatten eine 0 zugezogen.

Außer diesen Städten besuchte Turt noch andere, in denen er keine Versammlungen abhielt, die besfreundeten Handlungsgehilfen aber ermahnte, die geplante Konferenz am 11. September zu besuchen, überall wurde er von den Genossen freundlich aufgenommen und fand die bereitwilligste Unternehmung.

Die Handlungsgehilfen sind heute freisinnig, weil ihre Chefs freisinnig sind und morgen antisemitisch, weil ihre Chefs antisemitisch sind, es ist also thöricht anzunehmen, daß sie in der Mehrzahl eine politische Ueberzeugung vertreten. Der erste Vorstoß ist jetzt gemacht und in allen großen Städten zeigt es sich, daß ein kleiner Häuflein von Handlungsgehilfen ihre Klassenlage erkannt haben und sich der Sozialdemokratie anzuschließen bereit sind. Die Bewegung hat Fuß gefaßt in Hamburg, Dresden, Magdeburg, Hannover, Braunschweig, Köln, Elberfeld, Frankfurt a. M., Leipzig, Stettin, Breslau, München und Dortmund, und die freisinnigen und antisemitischen Gegner können sich darauf verlassen, daß wir den Fuß nicht wieder zurückziehen werden. Das kleine Häuflein wird wachsen und den Gegnern den Nachweis liefern, daß gesprengte Versammlungen und Kadav nicht die Mittel sind, geschichtliche Bewegungen zu hemmen und zu Grunde zu richten.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Beschlagnahme und Verhaftung. Langenbielau, 28. August. Heute wurde die Nr. 68 des „Proletariats“ aus dem Gulengebirge, sowie des „Langenbielauer Wochenblattes“ wegen eines Artikels, „Die glorreichen, ruhmvollen und großartigen Thaten Sr. Majestät Stier des Großen“ betitelt, mit Beschlag belegt und der verantwortliche Redakteur Franz Feldmann wegen Majestätsbeleidigung verhaftet und in das Amtsgerichts-Gefängnis in Reichenbach zur Untersuchungshaft eingeliefert.

Lokales.

Die Laskalleier wurde von den Genossen des fünften Wahlkreises auf eine recht würdige Weise begangen. Wie konnte man den großen Agitator besser ehren, als dadurch, daß man den Ideen des Sozialismus, für die er gekämpft und gelitten, in immer weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen suchte. Auf's Land! — Das war die Losung am letzten Sonntag für die erwähnten Genossen. Etwa 150 Personen zogen am Morgen im geschlossenen Zuge vom Lokale des Herrn Byrcht in der Gipsstraße nach dem Stettiner Bahnhof, von wo ein Teil nach Biesenthal, der andere nach Falkenberg fuhr. Von diesen Ortschaften aus zogen die Genossen auf Oberwalde zu, alle Dörfer und Gehöfte beandernd. Ueberall wurde der Geistesarme ausgekreut, der einst herrliche Früchte zeitigen soll. Er hatte verschiedenelei Gehalt: die eindringlicher Reden und die von leicht fälschlichen Broschüren, welche allerwegen vertheilt wurden. Bemerkenswert ist, daß sich an der ganzen Tour und dem Bertheilungswert auch vier Genossinnen beteiligten. Unermüdet suchten auch sie das Jhrige zur Befreiung des Proletariats beizutragen. Einer Erwähnung bedürftig der Vortrag von Arbeiterliedern auf dem Marsche vor, den sich vornehmlich der Gesangsverein „Lorbeerkranz“ angelegen sein ließ. Bei allem Ernst zu der Sache war nicht zu verhindern, ja es verließ dem Ganzen noch mehr Reiz, daß von Zeit zu Zeit ein recht lehriger Humor, der Humor der Arbeiter, durchbrach. Heiterkeit erregte folgender Fall: Einem Bauern in Nieder-Flonow wurde die vorzügliche Agitations-Broschüre „Brade's: Nieder mit der Sozialdemokratie!“ überreicht. Derselbe, welcher nach der Aufschrift den Inhalt natürlich nicht ermaßen konnte, äuferte ganz entrüstet: Nieder mit der Sozialdemokratie! — so wagt gibst's nicht! Er sei selbst ein Kothler. Er wurde jedoch bald darüber belehrt, was Geistes Kinder eigentlich die Leute waren, die ihm Gegner schienen. Von Sommerfeld aus zog der eine Trupp der überall Unfrieden säenden, Familie und Moral zerstörenden Wanderer im Sozialismus, Arbeiterlieder gen Himmel sendend, geschlossen in Oberwalde ein. Hier traf man mit den anderen Berliner Genossen und mit denen aus Oberwalde zusammen; die Letzteren hatten eine Volksversammlung gehabt, in welcher Genosse Kehler über die Ziele der Sozialdemokratie gesprochen hatte. Während des ganzen Tages war man nur einer einzigen Videlhaube begegnet, und dieser Mann hatte sich veranlaßt gesehen, höchlich zu grinsen und seiner Wege zu ziehen. Des Abends brachten die Oberwalder Genossen und Genossinnen ihre Berliner Freunde nach dem Bahnhof. Ueber 300 Menschen zogen so durch die Straßen des friedlichen, schönen Städtchens, das alle ganz in Aufregung bringend. Auch jetzt ließ sich weder Polizeidienst noch Gendarm sehen, was wesentlich zur Vermidung von Unlieblichkeiten beitrug. Die Sonntagsruhe scheint sogar ihre Schatten bis auf das Gebiet der Staatsrettung zu werfen. Vollaus befriedigt von ihrer Laskalleier lehrten die Genossen nach dem großen Steinhausen Berlin zurück.

Eine Laskalleier veranstalteten auch die Berliner Gesangsvereine „Gleichheit“ und „Euphonia“ in Gemeinschaft mit den Genossen von Straußberg. Die genannten Vereine wurden vom Straußberger Bahnhofe von den dortigen Sozialdemokraten abgeholt und marschirten unter dem Gesange bekannter Arbeiterlieder in das Lokal des Herrn Krüger, wo die vom Straußberger Bildungsverein inszenierte Feier abgehalten wurde, an der auch der Arbeiter-Gesangsverein des Ortes theilnahm. Das Festlokal war gut besucht, und verlief die Feier, welche außer durch die vorgezungenen Lieder durch die Festrede eines Straußberger Genossen verköhnt wurde, auf das Angenehmste. Abends wurde der 1/2stündige Marsch nach dem Bahnhofe wieder in Begleitung der Genossen Straußbergs zurückgelegt.

Große Todtenfeier zu Ehren der verstorbenen Kämpfer unserer Partei, veranstaltet von der Sozialdemokratie des II. Berliner Reichstags-Wahlkreises Sonntag, den 4. Sept. 1892, in Friedrichshagen (See-Ischken). Von Vormittags an großes Konzert, unter gütiger Mitwirkung der Genossen des Musikvereins „Firmitas“, Tanz und verschiedene Belustigungen. Abends große Fackelpolonaise, wozu Stadlaternen gratis verabfolgt werden. Um recht rege Theilnehmung bittet das Komitee im Einvernehmen mit dem Vertrauensmann.

Den Geboten der Keuschheit, welche anlässlich der drohenden Choleraepidemie aufgestellt werden, möchte sicher ein Jeder gern nachkommen. In vielen Fällen bieten sich aber dieser Erfüllung Hindernisse dar, die gar nicht aus dem Wege zu räumen sind. Am bedrohlichsten sind natürlich die dicht bewohnten Arbeiterviertel. Hier giebt es ausschließlich 4 bis 5 Stock hohe Vorder- und Hinterhäuser, in denen 4 bis 5 Mal so viel Menschen eng aneinander gedrängt wohnen, als in den Häusern im Centrum oder im „vornehmen“ Westen. Die Benutzung der Klosets in diesen Miethshäusern ist, zumal die dort wohnenden Familien oft ziemlich viel Köpfe zählen und außerdem noch Astenmüther ins Quartier nehmen müssen, eine sehr starke. Klosets mögen ja in hinreichender Zahl vorhanden sein, es fehlt aber sehr oft an dem notwendigen Wasser, um die Spülung gründlich vornehmen zu können. Der Wasserdruck ist ein so geringer, daß es in den oberen Etagen oft Stundenlang gar kein Wasser giebt. Kinder sind überhaupt nicht im Stande, die Spülung vornehmen zu können, weil der Hebel so

schwer zu handhaben ist, daß ihn kein Kind in die Höhe zu ziehen vermag. Im Osten Berlins und Südost wird dieser Uebelstand ganz allgemein empfunden. Auf jede Beschwerde versichern die Hauswirthe, daß sie keine Schuld treffe, die Leitung sei in vollständiger Ordnung, aber die Wasserwerke liefern nicht genügend Wasser. Die Bewohner sind nun zwar bemüht, nach Kräften nachzuhelfen, indem sie durch Nachgießen aus den Kücheneimern nachspülen, aber ein Radikalmittel ist das nicht. Es giebt Leute, die in der Beobachtung solcher familiärer Maßnahmen bald lässig werden, von Kindern garnicht zu reden, die keine Kräfte haben, um die schweren Wasserreimer nach dem Kloset zu schleppen. Nach dieser Richtung hin sofortige Abhilfe zu schaffen, ist um so notwendiger, als die gebotene schleunige Isolirung eines Erkrankten immerhin einige Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Eine nachhaltige Desinfektion dieser Klosets ist in den meisten Miethshäusern wahrscheinlich bis jetzt noch nicht vorgenommen worden. Die Miether haben die fünfzig Pfennige für ein Packet Chlorkalk sehr oft nicht übrig und der Hauswirth übernimmt die Desinfektion auch nicht. In den städtischen Desinfektionsanstalten wird erwartet, bis sich Jemand zur Ausräucherung meldet oder ein polizeilicher Auftrag zur Desinfektion der oder jener Wohnung eintrifft. Dann aber ist nicht nur die eine Wohnung, sondern bereits das ganze Haus durchsucht. Es könnte nur von Nutzen sein, wenn die städtischen Desinfektionsanstalten aus freien Stücken eine Desinfektion der am meisten bevölkerten Häuserquartale vornähmen. Eine vorherige Ansage durch den Hausverwalter würde genügen, um den Desinfektionsbeamten alle Thüren zu öffnen. Aber freilich dürfte für diesen sanitären Dienst Bezahlung nicht gefordert werden, die Desinfektionsmittel müßten kostenlos geliefert werden. Aber gegen die kostenlose Lieferung von Desinfektionsmitteln hat sich die städtische Sanitätskommission schon in ihrer ersten Sitzung ausgesprochen, weil damit „Mißbrauch“ getrieben werden könnte. Wahrscheinlich meint die Kommission, daß bei der Gratislieferung jeder Arbeiter dann ein Pfund Chlorkalk zum Frühstück verpeißt und den guten Geruch durch einen Schluck aus der Karbolsäure hinunterspült. . . .

Gegen die Cholera werden überall die verschiedensten Maßregeln und Vorschriften in Anwendung zu bringen gesucht und dies mit Recht. Sind auch zur Zeit erst wenige Fälle asiatischer Cholera in Berlin konstatirt worden, so scheint dennoch die größtmögliche Vorsicht gegen diese Seuche geboten. In Hamburg hat die Cholera in rapid zunehmender Weise Eingang gefunden und wenn auch die sanitären Verhältnisse Berlins günstiger sind, als die Hamburgs, so darf eine angemessene, doch wie wir betonen wollen, nicht unbegründet ängstliche Vorsicht nicht außer Acht gelassen werden. Eine jener erlassenen Vorschriften ist die, kein junges, schlechtes oder kaltes Bier zu trinken. Es besteht nun in den meisten Miethshäusern das Verfahren, das Bier mittelst Bierdruck-Apparat zu verzapfen. Bei diesen Apparaten, unbekümmert ob das System derselben auf Kohensäure, Luftdruck oder Wasserdruck beruht, ist es notwendig, daß es seinen Weg durch eine längere oder wenig längere, enge Röhrenleitung nehmen muß, ehe es getrunken wird. In diesen Röhrenleitungen setzt sich Bierseife ab, der leicht auf den Gesundheitszustand des Menschen nachtheilig wirken kann. Bestehen auch speziell in Berlin für die Handhabung der Druckapparate besonders scharfe Bestimmungen, so ist dies doch nicht überall, besonders in Provinzstädten der Fall. So hat sich, wie ein Fachblatt meldet, bei einer unlängst vorgenommenen Untersuchung herausgestellt, daß von 177 in Breslau untersuchten Bierdruckapparaten, die in 198 Lokalen aufgestellt waren, nur 19 gleich 10,7 pCt. im gehörigen Zustande befunden worden sind. Abgesehen von den größeren Etablissements, welche durchschnittlich in gutem Stande gehaltene Apparate aufweisen, wurden bei der Revision wenig erfreuliche Zustände angetroffen. Soll hiermit auch nicht gesagt sein, daß das vermittelst der Druckapparate verzapfte Bier immer schlecht ist, so ist es jedenfalls eine Thatsache, daß ein Glas Bier direkt vom Faß vorzuziehen ist, was man in Bayern schon längst eingesehen hat, wo alle Druckapparate, gleichviel welchen Systems, ja sogar die Sprühöhne verboten sind.

Zeit der Choleraepidemie hat in Berlin der Obstverkauf ganz enorm nachgelassen; die halbsoffenen, langgestreckten, mit Hundens gespannten Wagen, schreibt die „Nat.-Ztg.“, auf denen oft alles mögliche grüne und unreife Obst zum Verkauf selbgeboten wurde, sind in ihrer Mehrzahl aus unseren großen Verkehrsadern verschwunden; es ist keine Nachfrage mehr nach Obst; 14 M. 20 Pf. habe ich, so klagte uns vorgestern eine alte Händlerin, in voriger Woche Verlust gehabt; selbst die besten rothbäutigen Birnen steht kein Mensch mehr an, die jungen Mädchen im Geschäfte, welche sonst meine Hauptkäuferinnen waren, fehlen zum Theil freiwillig, zum Theil unfreiwillig; denn viele Prinzipale haben auf das Strengste das Mitbringen von Obst untersagt. Nun, die Frau war avangirt: da das Geschäft mit körperlicher Nahrung nicht mehr gehen wollte, hatte sie sich dem Verkauf von geistiger Nahrung zugewandt; sie handelte von gestern ab mit Zeitungen. Die Obstverkäuferinnen in den Markthallen machen ebenfalls absolut kein Geschäft mehr; die Gurken in den Markthallen verkaufen und der Gurkensalat ist stellenweise von der Speisekarte verschwunden. In den Gemüße- und Orkantrambänen steht es nicht anders aus, trotzdem die Preise für allerlei Obst enorm gesunken sind. Wir können dies nur als ein hocherfreuliches Zeichen betrachten, es zeigt, daß man in allen Kreisen den Ernst der Situation begriffen hat.

Nachfolgende zeitgemäße Aufrage finden wir im Sprechsaal des Hamburger „Echo“. Wäre es nicht zweckmäßig, den Familien, in denen Cholera-Erkrankungen vorgekommen sind, und die infolge dessen die bisherige Wohnung räumen müssen, die Wohnungen derjenigen Leute zur Verfügung zu stellen, die aus Angst vor der Epidemie den Ort verlassen haben? Offenbar sind die engen Gassen und Höfe ein Herd für die Seuche und wäre es wünschenswerth, wenn diese Wohnplätze zur Zeit überhaupt geräumt würden. Die Sitzung der Sanitätskommission in Berlin hat erklärt, daß in solchen Zeiten das Einzelinteresse dem Gesamtinteresse untergeordnet ist. Das Einzelinteresse hat jene Flüchtlinge genöthigt, ihre Wohnplätze zu verlassen. Das Gesamtinteresse fordert die Räumung der schlechten Wohnungen. Wüßte man es nur im Gesamtinteresse gehandelt, wenn die leerstehenden guten Wohnungen denen zur Verfügung gestellt werden, die schlechte haben.

Zur Choleraepidemie. Frau Frohner ist gestern Abend um 1/27 Uhr und der Arbeiter Krumrey, welcher gestern am Humboldthofen erkrankte und in das Moabitte Lazareth eingeliefert wurde, heute früh um 2 Uhr gestorben. Frau Frohner war bis gestern ziemlich wohl, dann trat Bewußtlosigkeit ein. Dem Kaufmann Karpen geht es verhältnismäßig gut. Seit gestern Mittag sind 24 neue Erkrankungen gemeldet worden. Es befinden sich einige 30 Personen zur Beobachtung in Moabit.

Ueber Manöverfreunden wird gestern berichtet, indem wir den Brief eines Soldaten vom Infanterie-Regiment Nr. 52 abdruckten, den dieser aus dem Manöverfelde an einen seiner Freunde gerichtet hatte. Daß der Soldat nicht übertrieben hat, geht daraus hervor, daß seine Leidensgefährten vom Königs-Grenadier-Regiment, das gegenwärtig ebenfalls in der Umgegend von Posen einquartirt ist, dasselbe Lied singen. In schlesischen Blättern finden wir ein paar solcher Briefe veröffentlicht, nach welchen der schlimmste Tag der großen Uebungen jetzt Sonnabend, der 20. August gewesen sein soll, an welchem das Brigadegrenadier-Regiment das Regiment rückte schon früh um 4 1/2 Uhr aus dem Fort II. in Posen aus und erreichte nach einem Marsche von circa 3 Stunden den großen Glinowker Platz, auf welchem sofort die Parade-Auffstellung begann. Die Mannschaften trugen Zuch-

anzüge 3. Garnitur mit feldkriegsmäßigem Gepäck, wodurch die Leute außerordentlich von der Hitze zu leiden hatten und schon unterwegs viele Leute matt wurden und zurückbleiben mußten. Um 8 Uhr begann die Abnahme der Parade durch den Brigadecommandeur, wobei wieder eine Anzahl Leute umfielen und hinter die Front geschafft wurden, denn die Temperatur betrug 88 Gr. Reaumur. Deshalb befahl der General sofort, die Uniformen zu öffnen und die Binden abzulegen. Es wurde sofort nach Posen depeeschirt, von wo nach kurzer Zeit Sanitätsfahrzeuge und Mannschaften eintrafen, welche die Ermatteten nach der Stadt schafften. Gegen 9 Uhr begann das Gefecht, welches jedoch schon nach 20 Minuten unterbrochen wurde, damit auf Befehl des Generals das Gepäck, das Schanzzeug und die hinteren Patronentaschen abgelegt wurden. Ferner wurde bestimmt, beim Vorgehen der Schützenlinien zu nur im gewöhnlichen Schritt, statt im Laussschritt oder Sprungweise, vorzugehen. Die Hitze war inzwischen noch gestiegen, und die Strapazen für die Soldaten vergrößerten sich durch das öftere Hinlegen in den glühend heißen Sand. Die Gewehrläufe waren so heiß geworden, daß die Gewehre an den Rippen getragen werden mußten. Um 12 Uhr erfolgte der Schluß des Exercierens, und darauf wurde nach der Stadt zurückmarschirt, wo die Ankunft gegen 3 Uhr erfolgte. Auf dem Rückmarsch wurden von dem einen Bataillon des Posener Regiments allein 11 Mann schwach. Die Ärzte und Lazarethgehilfen hatten alle Hände voll zu thun, um die Matten zu erfrischen.

Es muß nach diesen Schilderungen recht gemüthlich zugehen in den Mandovergefilde!

Krankenkasse der Schneider in Berlin. Wenn Jemand durch Beitragszahlung in eine Krankenkasse sich gegen Krankheit versichert zu haben glaubt, dann aber im Erkrankungsfall ziemlich noch die Hälfte der Kosten im Krankenhaus zahlen muß, so ist ihm mit dieser Art von Krankenversicherung natürlich wenig gedient. Ein solcher Fall hat sich kürzlich bei der Krankenkasse der Schneider ereignet. Das Mitglied dieser Kasse, eine Frau N. war laut Attest des Kasernenarztes, Herr Dr. Braun, an Lungenlähmung erkrankt. In dem Attest heißt es wörtlich: Der Kranke ist wegen mangelnder häuslicher Pflege Aufnahme in ein Krankenhaus zu empfehlen. Nun scheidet der § 13 des Statutes der erwähnten Kasse den Mitgliedern freien Arzt, Medizin u. s. w. und die Hälfte des ordentlichen Tagelohnes als Krankengeld zu. § 14 sagt: An Stelle der im § 13 normirten Leistung tritt auf Anraten des Arztes und der Versammlung des Vorstandes die freie Kur und Verpflegung im Krankenhaus. Hierzu ist also die „Verfügung des Vorstandes“ notwendig!

Der Mann der Erkrankten ging mit dem Schein des Arztes zur Kasse, um einen Aufnahmefchein für das Krankenhaus bitten. Dort wurde ihm gesagt, ein solcher sei nicht möglich, er könne seine Frau hindringen, wohin er wolle. Man wählte das nächstgelegene Augustahospital, dessen Verwaltung aber einen Aufnahmefchein verlangte. Der Mann mußte nochmals den Weg nach der Kasse antreten. Der Rentant verweigerte die Ausstellung des Scheines. Jetzt erfolgte eine Besprechung an den Kassenvorstand. Dieser antwortete, daß er das Verfahren des Rentanten korrekt und gesetzlich durchzuführen würde. Es erfolgten neue Verhandlungen mit dem Rentanten. Dieser erklärte, daß die Kasse Kur- und Verpflegungskosten nicht zahle, sondern nur für Arzt und Medizin ein Pauschquantum von 87 1/2 Pf. pro Tag und die Hälfte des ordentlichen Tagelohnes im Betrage von 75 Pf. als Krankengeld, also im Summe = 1,12 1/2 M. Die Kosten im Krankenhaus betragen über 2 M. pro Tag. Auf die Bemerkung, daß dann der Kranke pro Tag noch 87 1/2 Pf. zu zahlen, also Schulden machen müsse, folgte die Erwiderung: Das ist mir gleich, wenn es gesetzlich nicht richtig wäre, würde man uns schon auf den Kopf kommen.

Es wurde zum letzten Mittel gegriffen, zu einer Beschwerde an den Magistrat. Es fand ein Termin vor dem Magistratsvertreter Feisgang statt, in welchem der Thatbestand festgestellt und baldiger Bescheid in Aussicht gestellt wurde. Dieser traf auch wirklich binnen Kurzem ein. Er erkennt die Mitgliedschaft und die Krankheit der Frau N. an, weist aber die Forderung ab, weil die Kasse nach dem Gesetz wohl berechtigt, aber nicht verpflichtet sei, die Kosten im Krankenhaus zu zahlen. Es kommt also alles auf die „Verfügung“ des Vorstandes an, die Anordnung des Kasernenarztes ist vollkommen gegenstandslos, sobald der Vorstand nicht „verfügt“. Diese Verfügung soll davon abhängig sein, wie lange der Erkrankte Mitglied der Kasse gewesen ist.

Die Aufnahme der Erkrankten in das Krankenhaus erfolgte erst, als sich der Ehemann schriftlich verpflichtete, die Kosten in kleinen Raten abzugeben. Die Schwerkranken wurde bezüglich ihrer Herkunft, ihres Erwerbes und ihres bisherigen Verdienstes wiederholt eines ihres strengsten Examinens unterzogen, das ihr ihre Krankheit nicht gerade leichter machte. Auf jeden Fall ist das Institut der Krankenkassen kein solches, das auf Vollkommenheit Anspruch erheben kann.

Frau Wittwe Kleinfeldt, Brangelstr. 17 III, ersucht und mittheilt, daß unser Bericht über das Eisenbahn-Unglück bei Strohal-Nummelberg vom 23. d. M. in einem Punkte der Wahrheit nicht entspricht. Der verunglückte Arbeiter Kleinfeldt sei durchaus nicht betrunken gewesen, als das Unglück passierte. Er habe in vollständig nüchternem Zustande seine Arbeitsstätte verlassen und gleich darauf habe sich das Unglück angetragen. Der Getödtete sei als solider Arbeiter bekannt, dies Zeugnis könnten ihm alle seine Kollegen, mit denen er schon Jahre lang zusammen gearbeitet habe, ausstellen. Der Verunglückte war übrigens nicht 50, sondern erst 33 Jahre alt.

Ein tapferes kleines Mädchen hat am Montag drei „schweren“ Jungen das Geschäft gründlich verdorben. In dem Hause Hochmeisterstraße 32 betreiben die L'schen Eheleute im Keller ein Getränksgeschäft; an das Geschäftslokal schließen sich die Wohnräume der Familie an. Am Sonntag Nachmittag war L. mit seiner Frau ausgegangen und die Kinder des Ehepaars spielten vor dem Hause. Gegen 5 Uhr betraten drei Männer den Hausflur und begaben sich sofort nach dem L'schen Keller; der älteste Tochter des Getränkambüchlers, einem zehnjährigen Mädchen, fiel der Besuch auf und sie rief den Fremden zu, daß Niemand zu Hause sei. „Na, Kopfe man an, Ede,“ meinte einer der Männer, „vielleicht ist doch Jemand da.“ Als aber niemand öffnete, ergriff einer der Burschen ein Sund Nachschlüssel und versuchte, die Thür zu öffnen. Die kleine L. hatte vom Treppengeländer aus die Thätigkeit der Männer beobachtet, rief entschlossen eilte sie nach dem Keller hinunter, versuchte die Einbrecher zurückzudrängen und schrie unaufhörlich: „Bei uns wird nicht eingebrochen, Ihr Spießbuben, macht, daß Ihr fortkommt!“ Durch Drohungen und Schläge versuchten die Diebe die kleine fortzuführen, diese aber ließ sich nicht einschüchtern und rief laut um Hilfe. Nun kamen Hausbewohner hinzu und schenkten die Einbrecher, die anfänglich Miene machten, es auf einen Kampf ankommen zu lassen, fort. Leider ist es nicht gelungen, einen der Einbrecher dingfest zu machen, doch wird es, da die kleine L. die Männer ziemlich genau beschreiben konnte, der Kriminalpolizei wohl möglich sein, die Diebe zu ermitteln.

Ein gefährlicher Brand suchte gestern Vormittag nach 11 Uhr das Droguen-Engrosgeschäft von Braumüller u. Sohn, Zimmerstr. 35, heim. Die ganzen Oberkammern des geräumigen Hofes sind mit leicht entzündlichen Droguen gefüllt, von welchen bedeutende Quantitäten Naphtha, Benzol, Benzol u. im Kellergefäß des linken Seitengewölbes lagern. Hier war Vormittags der Lehrling Helms mit Abfällen beschäftigt, als, wahrscheinlich durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht, plötzlich eine Explosion erfolgte und auch sofort der ganze Raum in Flammen stand. In seiner Angst suchte der Lehrling das helle Feuer mit

den Händen zu erstickend, was ihm natürlich nicht gelang, wohl aber zog er sich heftige Brandwunden an den Händen und im Gesicht zu, die zunächst von den Samaritern verbunden wurden. Trotzdem man sogleich mit einem Rohr zur Löschung vorging, geriethen doch noch mehrere Ballons in Brand. Glücklicherweise war der Keller gewölbt, so daß die Flammen sich nicht den darüber liegenden Bureau-Räumen mittheilen konnten. Die betäubenden Dämpfe, welche den Keller erfüllten, wären beinahe den Beschäftigten gefährlich geworden, die von Zeit zu Zeit im Freien Luft schöpfen mußten. In den Räumen ist fortwährend trockener Sand aufgespeichert, um etwaiges Feuer sofort zu erstickend, wäre dieser Sand sogleich angewendet worden, so wäre man vielleicht der Gefahr begegnet; als die Feuerwehre ankam, war es natürlich dazu schon zu spät. Von dem Naphtha sind etwa 3 Zentner verbrannt, außerdem noch mehrere Flaschen Benzol und Benzol. Nach dem Feuer stand die ganze Zimmerstraße noch stundenlang nach den verbrannten ätherischen Oelen und zahlreichen Neugierige umstanden die Brandstelle, die übrigens schon häufig von Feuerdrüsten heimgesucht worden ist.

Konfiszirt wurden in der Buchhandlung von Hans Baake, City-Passage, 17 Exemplare der Hefte 16 und 17 der Lichtstrahlen. Der darin enthaltene Artikel von Gogh: „Rettet die Kinder“ soll Gebräuche der christlichen Kirche beschimpfen.

Erfahrung. Für die aus der Stadtverordneten-Versammlung ausgeschiedenen Stadtverordneten Zubauer, gewählt von der dritten Abtheilung im 15. Gemeinde-Wahlbezirk bis Ende 1895, Höhne, gewählt im 26. Gemeinde-Wahlbezirk bis Ende 1897 und Sabor, gewählt im 26. Gemeinde-Wahlbezirk bis Ende 1897, sind die Erfahrungswahlen auf Dienstag, den 27. September, von Vormittags 9 bis Nachmittags 7 Uhr anberaumt worden.

Polizeibericht. In der Nacht zum 30. v. M. wurde in der Friedenthal, in der Nähe des Königsplatzes, ein Kaufmann von einem unbekanntem Mann überfallen und durch zwei Messerstiche am Arme so bedeutend verletzt, daß er nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am 30. v. M. Nachmittags sprang ein Arbeiter anscheinend in einem Anfall von Säuerwahn gegenüber dem Hause Luisenuser 34 in den Kanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Beim Anbringen eines Hängegerätes an dem Hause Kluppenerstraße 34 fiel eine von dem Arbeiter Wiese emporgewundene eiserne Stange aus der Höhe des 4. Stockes herab und verletzte den Wiese so schwer am Kopfe, daß seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich wurde. — In der Spree, hinter dem Schlosse Bellevue, wurde Abends die Leiche eines unbekanntem, etwa 25 Jahre alten Mannes angeschwemmt. Durch den Sturm wurde im 3. Stock des Hauses Jerusalemstraße 18 eine große Spiegelscheibe zerbrochen und auf die Straße geschleudert, wo ein vorübergehender Kaufmann von den Scherben getroffen und am Bein bedeutend verletzt wurde. — Vormittags wurde auf einem Steinplatz am Nordhafen, in der Nähe der Fennbrücke, der obdachlose Arbeiter Kraunver schwer krank aufgefunden und nach dem Krankenhaus Moabit gebracht, wo durch bakteriologische Untersuchung schwere Erkrankung an der asiatischen Cholera festgestellt wurde. — Die in diesem Krankenhaus untergebrachte Frau Föhneret aus Hamburg, deren Erkrankung an der asiatischen Cholera bereits gemeldet wurde, ist inzwischen verstorben. — Am 30. v. M. und in der darauffolgenden Nacht fanden 4 Brände statt.

Theater.

Thomas-Theater. Gesamt-Gastspiel des Frih Reuter-Ensemble unter Direction von August Junkermann. Die Gesellschaft trat mit der vorgefihren (Dienstag) vorgefihren Novillat aus dem Rahmen der Reuter-Darstellungen heraus. „Ein Spiegel“, Lebensbild in 3 Aufzügen von Viktor de Lierre, aus dem Blämschen überseht von A. von Jiegsar, ist dramatisch nicht gerade von besonderer Bedeutung. Der „Spiegel“ soll der Gesellschaft einen Spiegel vorhalten, in dem sie erblickt, wie hohl und erbärmlich die Grundlage mancher glänzenden Existenz ist, die, um den Schein des Wohlstandes und Reichthums zu wahren, zur Lüge und Selbstentwürdigung herabsinkt. Ein Ministerialrath, ein gutbürgerlicher, schwacher Charakter, hat durch den Aufwands und die Bemühsucht seiner Frau und Tochter seine Vermögensverhältnisse zerrüttet; seine Tochter, in dem Reichthum ihrer Mutter erzogen, verachtet die Liebe eines braven Mannes, um ihr Jawort einem Spekulanten zu geben, der eine reiche Erbin zu heirathen hofft und sich ebenso gelauscht findet, wie seine Frau, die auf die reichen Einkünfte ihres Mannes gerechnet hat. Statt die Lage der Eltern zu erleichtern, liegen sie diesen selbst zur Last, und verschmähen sein Mittel, um ihre bisherige Lebensweise fortzusetzen. Die jungen Gatten betriegen sich gegenseitig, und die Ehefrau ist schon willens, sich einem reichen Wüsthing zu verkaufen. — Man sieht, der Inhalt des Stückes bewegt sich auf dem flachen Niveau unserer deutschen „Vollstücke“ à la Wilkins und Allronge, es vermag nicht nur die konventionelle Lüge, nach welcher alle Konstellate am Schluß sich ganz gemüthlich lösen. Das vlämische Stück ist ins Hochdeutsche überseht, und nur einzelne Personen sprechen glatt. Herr Junkermann spielte die Rolle des Ministerialraths; er bewährte sich auch hier als gewandter Schauspieler, aber — die rührende Sentimentalität steht ihm bei weitem nicht so gut, als der prächtige vlämische Humor. Herr Peters, der als alter Jugendfreund des Ministerialraths die bürgerliche Solidität gegenüber dem vornehmen Schein darstellen sollte, war vorzüglich; er allein sprach „glatt“, nicht medlenburg'sch aber hamburgisch. Im allgemeinen war die Darstellung zu loben, aber besonders zünden wollte sie nicht.

Gerichts-Beitrag.

Ein 60jähriger Geirathsschwinder stand gestern in der Person des früheren Buchhalters Eduard Schack w i h vor der 128. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Angeklagte veröffentlichte eine Anzeige, wonach er eine Wirthschafterin mit einigen hundert Mark Vermögen suchte. Eine Wittve M. hatte das Unglück, sich zu melden. Ihre Annahme, daß es sich um einen verheiratheten Geirathsantrag handelte, fand Bestätigung, nachdem sie dem Angeklagten mitgetheilt, daß sie 400 M. besitze. Er erklärte sofort, daß er sie heirathen wolle, wenn sie ihr Geld zur Gründung eines kleinen Eisenwaaren-Geschäfts in Hersele hergeben wolle. Die Frau ließ sich überreden, ihn nach Hersele zu begleiten. Hier erklärte der Angeklagte, daß es vortheilhafter sei, eine Ackerwirthschaft zu pachten. Frau M. gab ihr Geld dazu her, anstatt es aber zu dem verabredeten Zwecke zu verwenden, gebrauchte der Angeklagte es selbst und ließ Frau M. ohne einen Pfennig in Hersele sitzen. Als die Betrogene den Angeklagten in Berlin wieder auffand, hatte derselbe schon ein anderes Verhältniß angeknüpft. Es zeigte sich im Termine, daß der Angeklagte ein äußerst gemeingefährlicher Mensch ist. Die Verlesung seiner Vorstrafen wegen der verchiedenen Vergehen und Verbrechen nahm längere Zeit in Anspruch. Der Gerichtshof hielt deshalb auch das vom Staatsanwalt beantragte Strafmaß — sechs Monate Gefängniß — für zu niedrig und erkannte auf ein Jahr Gefängniß und zweijährigen Ehrverlust.

Soziale Ueberblick.

Achtung, Schneider und Schneiderinnen! Laut Beschluß der letzten Werkstatt-Delegirten- und Agitations-Sitzung findet Sonnabend, den 3. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Leopold, Markgrafenstr. 83, eine Zusammenkunft der aufgestellten Kandidaten zum Gewerbegericht statt. Da es nun leicht möglich ist, daß einzelne der aufgestellten Kandidaten bei Innungsmeistern arbeiten, und infolge dessen von der Kandidatur zurücktreten müssen, ersuche ich alle Kollegen, welche gemitt sind, eventuell als Kandidaten zu fungiren, sich am Sonnabend bei der stattfindenden Sitzung einzufinden. Wählbar ist jeder Schneider, welcher 30 Jahre alt ist, in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich und seine Familie keine Armenunterstützung empfangen, oder dieselbe zurückerstattet hat, ferner in dem betr. Gerichtsbezirk seit 2 Jahren wohnt oder beschäftigt ist, und nicht bei einem Innungsmeister arbeitet.
Die Agitations-Kommission
der Schneider und Schneiderinnen Berlins.
J. A.: Fr. Lange.

Kameraden! Die neue Gewerbegesetz-Novelle gestattet uns, aus unserer Mitte Wähler zu wählen, welche berufen sind, bei Gewerbebestreitigkeiten neben den Unternehmern und mit denselben das Gewerbe-Schiedsgericht zu bilden.

Kameraden, nun sind alle Vorarbeiten zu diesem Zwecke bereits von der Streik-Kontrollkommission soweit gethan und von derselben festgestellt, daß wir vier Kandidaten aufzustellen haben.

Kameraden! Zu diesem Zwecke ist eine öffentliche Zimmerer-versammlung für Sonntag, den 4. September, in den Annenhallen anberaumt. Näheres darüber Säulenanschläge und Annoncen.

Kameraden! Eure Pflicht ist es nun, vollzählig in dieser Versammlung zu erscheinen, mag uns dieses Gesetz auch nur geringe Vortheile bieten, aber unser Aller Pflicht muß es sein, auf diesem Wege für uns Bahn zu brechen.

Die Vertrauensleute.
J. A.: G. Obst, Blumenhalsstr. 8, S. III.

Wien, 31. August. Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet, daß die österreichische Waffenfabrik in Steyr, die bisher 9000 Arbeiter beschäftigte, 5000 Arbeitern gekündigt hat, welche letzteren nach Ungarn, Belgien und Frankreich auswandern.

Genoa, 31. August. Sämmtliche Kohlenarbeiter haben die Arbeit niedergelegt, die Ruhe ist bisher aber nicht gestört. Man hofft, den Streik gütlich beizulegen.

Versammlungen.

Der Fachverein der Marmor- und Granit-Arbeiter hielt am 21. August seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Genosse R. Schmidt hielt einen mit großem Interesse aufgenommenen Vortrag über das Thema: „Auf dem Arbeitsmarkte.“ Eine Diskussion fand nicht statt. Die hieraus vom Kassierer gegebene Vierteljahres-Abrechnung vom Reserfonds ergab eine Einnahme, inklusive Bestand vom 1. Quartal 1892, von 168,90 M., dem gegenüber stand eine Ausgabe von 86,20 M., was einen Bestand von 132,70 M. ergibt. Dem Kassierer wurde Decharge ertheilt. Unter Verschiedenem wurde noch erwähnt, daß die Marmorsteinmehrer einen Lohn- und Akkordtarif den Fabrikanten übermitteln haben. Ein Beschluß wurde darüber noch nicht gefaßt. Nachdem der Vorsitzende bekannt gegeben, daß die nächste Versammlung am 18. September stattfinden, in welcher ein Vortrag über Gewerbegerichte gehalten werden soll, wurde die Versammlung geschlossen.

Eine große öffentliche Versammlung der Klempner und aller in der Blechindustrie beschäftigten Arbeiter tagte am Mittwoch, den 24. August, bei Josef, Andreaskstr. 21. Tagesordnung: 1. Vortrag über Gewerbegerichte. 2. Wahl von vier Kandidaten. 3. Wahl von zwei Kandidaten zur Streik-Kontrollkommission. In's Bureau wurden gewählt: Kollege Segehr als erster Vorsitzender, Kollege Willens als zweiter Vorsitzender und Kollege Lippich als Schriftführer. Da ein Referent nicht zu bekommen war, sprach Kollege Elbert zu Punkt 1 und gab der Meinung Ausdruck, daß von einer Wahl von Wählern zum Gewerbegerichte abzusehen sei. Nachdem aber die Mehrzahl der Versammlung sich dafür ausgesprochen hatte und Kollege Selcho die Wahlbestimmungen mitgetheilt, wurde zur Wahl von vier Kandidaten geschritten. Diefelbe ergab als Wähler: W. Groß, W. Wittke, Vogel und A. Winter. In die Streik-Kontrollkommission wurde Kollege Köhler und zum Wähliger Kollege Thäde gewählt. Unter Verschiedenem wurden einige innere Angelegenheiten besprochen, da die Zeit indessen schon vorgerückt war, wurde beschlossen, in der nächsten Versammlung die Sache dem Vertrauensmann zu überweisen. Schluß 12 Uhr.

In der Glaserverversammlung am 27. August, welche gut besucht war, erstattete Herr Stampel den Bericht über den bisherigen Verlauf der Lohnbewegung der Bleigläser. Er verwies zunächst auf den Beschluß der letzten Versammlung, die augenblickliche gute Konjunktur in der Bleiglaserei auszunutzen und in eine Bewegung für einen Minimallohn von 27 M. pro Woche einzutreten, wie auch die Forderung desinfigirter Puhlappen und besserer Ventilation in den Werkstätten aufzustellen und zur Durchführung zu bringen. Die Kollegen, welche an dieser Bewegung theilnehmen wollten, seien verpflichtet worden, ihren Meistern unmittelbar die Forderungen zu unterbreiten. Das sei nun geschehen, habe aber ein negatives Resultat erzielt, keiner habe bewilligt. Einzelne Meister erklärten sich wohl dazu bereit, aber mit der Bedingung, daß die anderen auch erst bewilligen müßten. Es habe sich herausgestellt, daß die Herren Meister der Koalition der Arbeiter eine solche der Unternehmer gegenübergestellt haben. In einer ihrer Zusammenkünfte hat nur ein Einziger das Verlangen der Bleigläser als gerecht anerkannt. Es wurde dort argumentirt, daß man einem wenig Bestehenden keine 24 M. zahlen könne. Die Bewegung müsse nunmehr energischer fortgeführt werden. Herr Förster theilte hierauf mit, daß er von dem Redakteur des „Lokal“ erfahren habe, die Meister erkannten die augenblickliche Versammlung, zu der sie zu gemeinsamer Berathung der Gehilfenforderungen eingeladen wurden, nicht als geeignet zu einer derartigen Verhandlung an, würden aber gern bereit sein, eventuell mit einer Gehilfenkommission zu verhandeln. Nach einer längeren Debatte, an der die Herren Müller, Stampel, Gackebell, Mah, Fuß, Hünke, Gerlach, Braun u. A. sich betheiligten, wurde einstimmig, nach genauer Durchberathung der einzelnen Punkte, folgende Resolution angenommen, die sich aber nur auf die Bleigläser bezieht:

Eine aus fünf Mann bestehende Kommission hat mit einer ebenfalls fünfsgliedrigen Kommission der Prinzipale zu verhandeln, und war hat sie zu fordern: Gehilfen, welche noch nicht 24 M. erhalten, haben diesen Lohn zu bekommen. Gehilfen, welche jetzt 24 M. erhalten, haben 27 M. zu bekommen. Den Gehilfen, welche heute schon 27 M. erhalten, ist es überlassen, die Höhe ihrer Mehrforderung zu bestimmen; es wird aber erwartet, daß die Prinzipale auch diesen Gehilfen den Lohn erhöhen. — Diese Verhandlung hat diese Woche zu geschehen und hat die Kommission Sonnabend, den 3. September, endgültig Bericht zu erstatten. Verläuft die Verhandlung resultatlos, so wird in den Werkstätten die Arbeit eingestellt, wo die Forderungen nicht bewilligt werden. Solonkture sind hier nicht inbegriffen. — Herr Förster wandte sich hierauf an die Baugläser mit der Bitte, ihre Kollegen, die Bleigläser, nun auch

